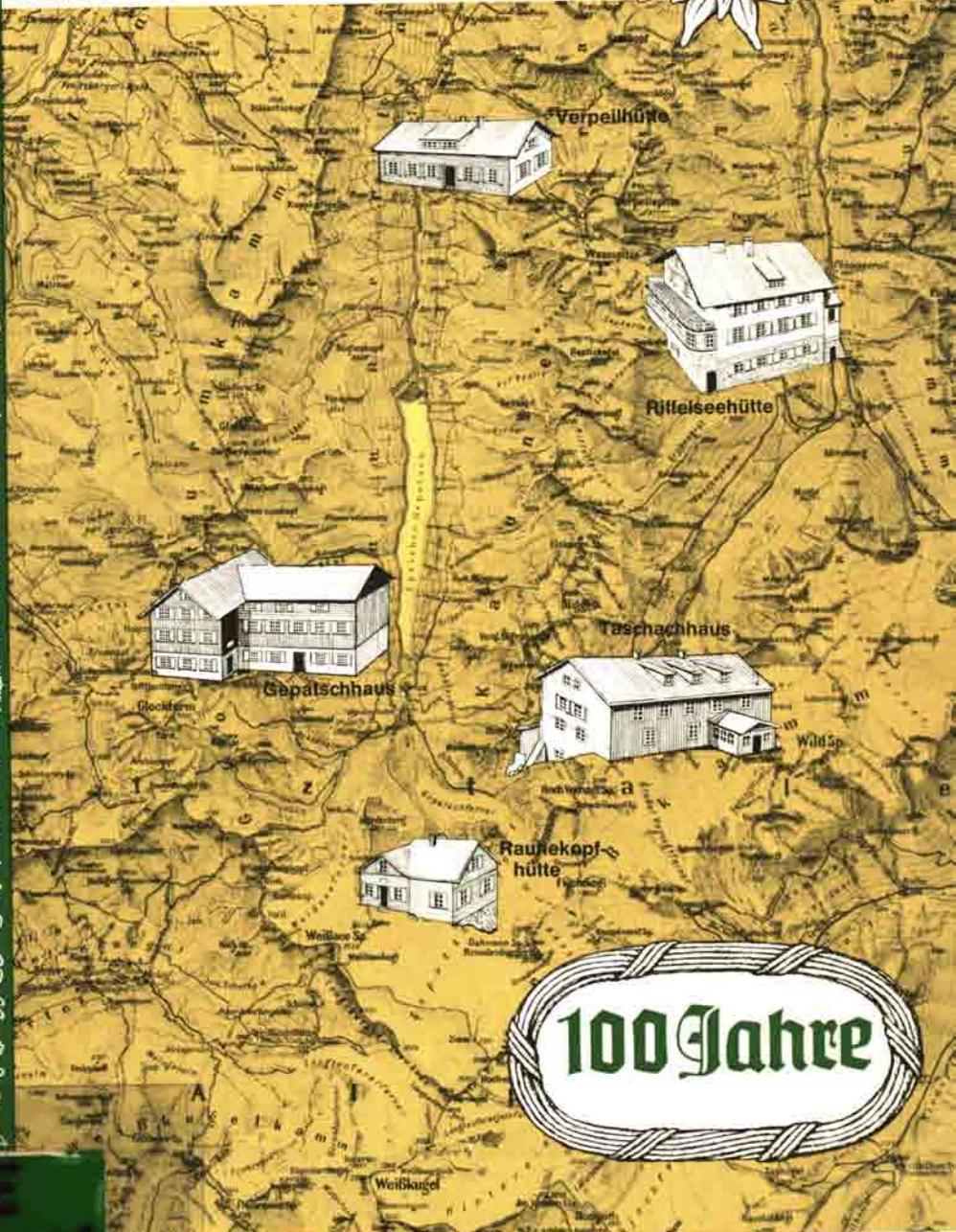


DEUTSCHER ALPENVEREIN · SEKTION FRANKFURT A. M.



D 2353 F



on Frankfurt am Main

E
335

8 E 335¹

Alpenvereinsbibliothek

D.A.V. München

761115

Prof. Dr. Ulrich Mann der Sektion Frankfurt am Main zum Gruß!

Im Jahr der Gründung des Deutschen Alpenvereins fanden sich auch in Frankfurt sogleich Bergsteiger zusammen, die eine eigene Sektion ins Leben riefen. Es muß hervorgehoben werden, daß der alpine Gedanke damals auch in alpenfernen deutschen Städten schon feste Wurzeln geschlagen hatte; bei den damaligen Verkehrsverhältnissen bedeutete es etwas, von Frankfurt in das Arbeitsgebiet der Öztaler Alpen zu gelangen! Die Sektion Frankfurt hat sich mit großer Hingabe der Erschließung dieses Gebietes gewidmet und große Leistungen im Hüttenbau vollbracht. Darüberhinaus sind Bergfahrten, darunter auch bedeutende Neubegehungen, im Alpenraum wie in außeralpinen Gebirgen weithin bekannt geworden.

So hat die Sektion in den hundert Jahren ihres Bestehens den alpinen Gedanken durch allen Wandel der Zeitverhältnisse hindurch mit Hingabe vertreten und gefördert. Dafür gebührt der Sektion der Dank des ganzen deutschen Alpenvereins. Möge die Sektion Frankfurt weiterhin blühen und gedeihen, möge sie weiterhin stets eine Heimstatt sein für viele junge Menschen, die es zu den Bergen zieht. Möge es der Sektion Frankfurt gegeben sein, die Liebe zu den Bergen stets wach zu halten und zu verbreiten, und mögen die Berge allen ihren Angehörigen Glück und Lebenskraft vermitteln.

Bergheil!



Erster Vorsitzender
des Deutschen Alpenvereins

Grußwort des Frankfurter Oberbürgermeisters Prof. Dr. Brundert

Vor jetzt 100 Jahren, am 3. September 1869, gründeten Frankfurter Bürger aus Begeisterung und Liebe zur Schönheit des Hochgebirges die Sektion Frankfurt am Main des Deutschen Alpenvereins. In dieser Gemeinschaft machten sie es sich zur Aufgabe, das Bergsteigen und das Wandern zu fördern und zu pflegen. Dieses Streben erforderte in den 100 Jahren des Bestehens der Sektion von ihren Mitgliedern viel Idealismus und Mühe sowie auch erhebliche finanzielle Opfer. Der Erfolg einer jahrzehntelangen und zugleich kontinuierlichen Arbeit findet seinen sichtbaren Ausdruck in den fünf Berghütten, welche die Bergsteigergemeinschaft in den Oetztaler Alpen errichtet hat und sie bewirtschaftet und unterhält, und er zeigt sich zugleich in dem geschaffenen Wegenetz im Sektionsbereich und an dem Bau eines Heimes in Oberreifenberg im Taunus. Gedacht werden muß in diesem Zusammenhang auch der beachtlichen bergsteigerischen Leistungen, die ihre Krönung in der „Frankfurter Himalaya-Expedition“ fanden.

Als Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main ist es mir darum eine ganz besondere Freude, der Sektion Frankfurt des Deutschen Alpenvereins im eigenen sowie im Namen der gesamten Bürgerschaft zu dem Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Ich verbinde sie mit dem besonderen Dank an alle aktiven und passiven Mitglieder der Vereinigung, die es Jahr um Jahr verstanden haben, in Vorträgen und auf Wanderungen in unsere nähere Umgebung und vor allem in die Bergwelt in ihren Mitmenschen die Freude an der Natur zu wecken. Vielen Frankfurter Bürgern – das möchte ich nicht unerwähnt lassen – sind in besonders dankbarer Erinnerung auch die geselligen Feste und Zusammenkünfte, die die Sektion des Alpenvereins nahezu jährlich in unserer Stadt veranstaltete. So wünsche ich denn der Sektion ein weiteres erfolgreiches Wirken in echtem Bergsteigergeist zur Freude und zur Erholung aller Bergfreunde. In diesem Sinne gilt mein herzliches Gedenken der Sektion Frankfurt des Deutschen Alpenvereins an ihrem 100. Geburtstag.



(Professor Dr. Willi Brundert)
Oberbürgermeister

Grußwort des Sektionsvorsitzenden Dr. Herbert Kalies

Meine lieben Sektionsmitglieder!

Wir feiern den hundertjährigen Geburtstag der Frankfurter Sektion des Deutschen Alpenvereins und wir freuen uns, daß sie in Gesundheit und Frische vor uns steht!

100 Jahre sind vergangen, seit bergbegeisterte Männer anfangen an ihr zu bauen. Ihre Namen können wir in der Sektionsgeschichte nachlesen und auch die Jahreszahlen. Von dem Unternehmungsgest, dem Opfersinn und der Selbstlosigkeit dieser Gründer der Sektion ist da die Rede, von ihren Worten und Taten, von Erfolgen und Rückschlägen in wechselvollen Zeiten.

Damals waren es wenige, die sich zusammen fanden zu gemeinsamem Werk. Was sie geleistet haben, ist bekannt. Was wir dazugetan haben, wissen wir.

Junge Menschen werden nach uns kommen. Sie werden weitermachen auf ihre Weise. Hoffen und wünschen wir, daß sie die Frankfurter Sektion führen und leiten werden in eine glückliche neue Zeit!

Ihnen und allen unseren Mitgliedern und Freunden überreicht die Sektion Frankfurt am Main diese Festschrift. In Wort und Bild soll sie Einblick geben in vergangenes und gegenwärtiges Leben der Sektion. Sie sei ein Dank an alle, die ihr Bestes gaben für den Alpenverein.

Möge er und seine Frankfurter Sektion, die ihn gründen half, weiter leben und gedeihen!

Euer



Erster Vorsitzender
der DAV-Sektion Frankfurt am Main

Aus der Geschichte der Sektion Frankfurt a. M.

1869

1969

100 Jahre schon besteht die Sektion Frankfurt/M. des Deutschen Alpenvereins, das heißt, in all diesen Jahren haben sich auch hier Menschen zusammengefunden, die die Berge kannten, sie liebten, die das „Bergsteigen und Wandern in den Alpen fördern und pflegen“, die aber auch „die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt erhalten“ wollten. So steht es in den Satzungen.

Was haben sie mit diesen Grundsätzen gemacht, die Mitglieder früherer Jahre?

Es sollte uns wichtig sein, etwas davon zu wissen, wichtig, weil wir ihre Erben und Nachfolger sind in einer seit damals sehr veränderten Welt und nur Kenntnis und Kritik des Vergangenen uns zur Einsicht eigenen Handelns verhelfen kann!



Professor
Dr. Th. Petersen
1. Vorsitzender
von 1869 bis 1918

Die ersten Fünfzig Jahre

Allgemein bekannt ist sicherlich, daß Professor Dr. Theodor Petersen der Begründer der Sektion Frankfurt/M. ist. Er war ein angesehener Wissenschaftler, Chemiker am Senckenbergischen-Physikalischen Institut in Frankfurt/M., ein begeisterter Bergsteiger! Begeisterung war vor hundert Jahren unbedingt Voraussetzung für das Herumsteigen in den Bergen, die nur zu Fuß und beschwerlich, ohne gebahnte Wege vom Tal, zu erreichen waren, wo es weder Karten noch Führer gab, wo höchstens Heustadel und Felsüberhänge Nachtquartier boten.

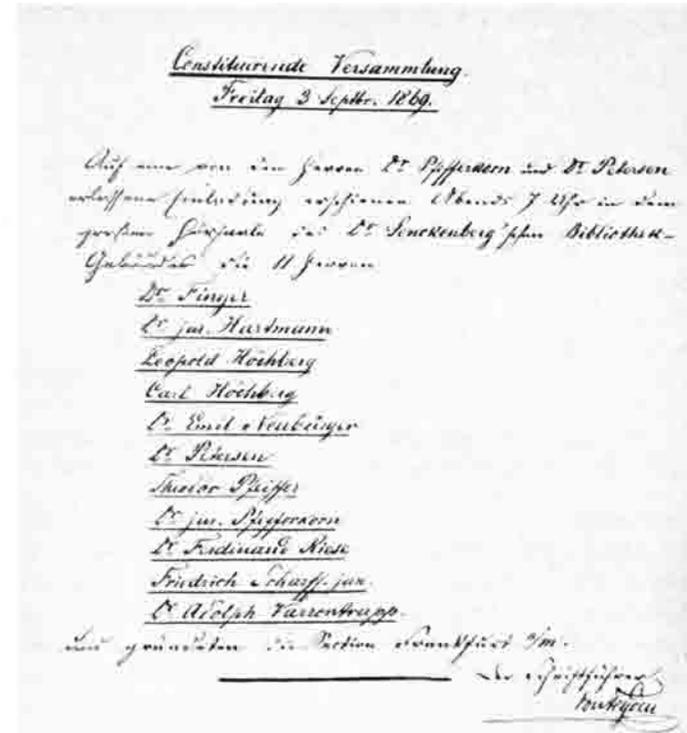
In diesen 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann ja die Erkundung der Alpen in größerem Umfang. Jeden, der Freund der Natur war, mußten Schilderungen und Bilder, die von Unternehmungen Einzelner mehr und mehr bekannt wurden, verlocken, sich die Berge mit eigenen Augen anzusehen. Es gab Gleichgesinnte, und sie fanden zueinander.

So war der englische „Alpine Club“ 1861 entstanden, da bestand seit 1862 der Osterreichische Alpenverein. Dem gehörte Professor Petersen schon an, als er durch einen Zeitungsaufruf zur Gründung eines Alpenvereins auch in Frankfurt/M. anregte. Und bereits am 9. Mai desselben Jahres waren in München Alpenfreunde zur Gründung des Deutschen Alpenvereins mit Bildung seiner ersten Sektion München zusammengekommen.

Außer Petersen fanden sich 10 weitere Herren am 3. September 1869 im Hörsaal der Senckenbergischen Gesellschaft ein. Sie beschlossen die Gründung der Sektion Frankfurt/M., verteilten die Ämter unter sich und wählten Dr. Petersen zum Ersten Vorsitzenden; er blieb es fast 50 Jahre lang – er wurde immer wieder gewählt – bis zu seinem Tode im Jahre 1918. Es waren ganz sicher glückliche und erfolgreiche Jahre für den Verein, es waren die Jahre des Aufbaus.

Ob sie, die Gründer, wohl ahnten, vor welcher Riesenaufgabe sie da standen, wenn sie sich „Durchforschung der Alpen, erleichterte Bereisung derselben, Herausgabe alpiner Schriften und Karten“ in § 1 ihrer bald darauf aufgestellten Satzung vornahmen?

Wir überblicken heute ein Werk, das uneigennützig, selbstlose und durchweg ehrenamtliche Arbeit und auch großzügige Schenkungen hervorgebracht haben. 100 Jahre hat die Sektion in ihrem Arbeitsgebiet, dem Pitztal und dem Kaunertal, gewirkt. Ihre fünf Hütten stehen dort, die erreicht werden können über Wege, Steige, Brücken, die sie gebaut hat. Karten gibt es für das Gebiet, die sie herausgebracht hat, Berichte über Bergfahrten, die ihre Mitglieder geschrieben haben. Führer hat sie ausgebildet, die vielen



Gründungsprotokoll der Sektion

Bergfreunden halfen, die Gipfel zu erreichen und auch im heimatlichen Taunus hat sie ein Haus, das in der Hauptsache der Jugend Heimstatt für ihre Wanderungen, ihre Skifahrten und Zusammenkünfte sein soll. Ein Nachrichtenblatt erscheint regelmäßig, ist für alle Mitglieder ein Bindeglied, gibt allen die Möglichkeit, ihre Stimme hören zu lassen.

Alles dies begann 1869.

Im September 1869 war die Frankfurter Sektion die siebente, bis Ende des Jahres waren es 22, die an den verschiedensten Orten Deutschlands und Österreichs entstanden waren. Sie alle schlossen sich bald darauf zusammen zum Deutschen Alpenverein, auch dies hatte Dr. Petersen mit Eifer betrieben.

Petersen war selber ein guter Bergsteiger. Mit und ohne Führer hat er viele Bergtouren gemacht, das Pitztal und das Kaunertal kannte er besonders gut. Hier auch hatte er Erstbesteigungen durchgeführt – man ehrte ihn später sogar durch Benennung eines 3500 m hohen Gipfels als Petersenspitze –

und so ergab es sich fast zwangsläufig, daß nun auch die Sektion ihre Arbeit hier ansetzte (später wurden die Arbeitsgebiete der Sektionen katastermäßig festgelegt).

Sofort begannen diese ersten Mitglieder ihre vielen Pläne zu verwirklichen. Fast jeden Monat gab es eine Mitgliederversammlung und auch sonst kam man so oft als möglich zusammen. Petersen konnte aus eigenem Erleben vortragen – Bilder gingen dabei von Hand zu Hand, Karten und Bücher lagen auf zum Einsehen – doch auch andere hatten schon Bergfahrten hinter sich, von denen sie erzählen konnten und man sah im Abhalten von Vorträgen eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins, man berichtete, um zu unterrichten und zu werben. Denn bald schon stellte sich heraus, daß für die Verwirklichung des Geplanten auch das nötige Geld da sein mußte. Doch fand die Sektion damals genug geneigte Gönner und bereitwillige Helfer; denn begeistert und opferbereit waren sie alle, diese 58 Mitglieder des ersten Jahres, und nach fünf Jahren waren es schon dreimal soviel!

Fahrtenberichte, wissenschaftliche Arbeiten, Forschungsergebnisse waren die Themen dieser zahlreichen Vorträge, von denen bis zu 18 in einem Jahr abgehalten wurden. Und nicht allein von Sprechern aus den eigenen Reihen hörte man sie – obgleich doch noch eine geschichtliche Übersicht aus dem Jahre 1894 davon spricht, daß die Mitglieder „durchwegs gebildete . . . Leute“ waren! Dem rührigen Ersten Vorsitzenden gelang es, bekannte und berühmte Bergsteiger dafür zu gewinnen. Kurat Franz Senn zum Beispiel und 1890 Purtscheller, der Erstbesteiger des Kilimandscharo (6010 m), haben auch in Frankfurt/M. gesprochen. Alles dies mehrte das Ansehen der Sektion und bereitwillig wurde gespendet, war es, um eine Bibliothek aufzubauen oder war es für einen Fonds, aus dem man größere Projekte zu finanzieren gedachte.

Zunächst ging man daran alpine Karten herauszubringen, und schon 1876 konnte die Serie Ötztaler Alpen in sechs Blättern und im Maßstab 1 : 50000 erscheinen. Darum sehr verdient gemacht hat sich der Kartograph Ravenstein, dessen Name wohl auch heute noch in guter Erinnerung ist.

Doch schon bald sah man die Hauptaufgabe des Vereins in der Errichtung von Unterkunftshütten, wenn man die Hochalpen näher kennen lernen wollte. Präsident Petersen hatte auch hier sofort einen Vorschlag bereit, nämlich ein Haus auf der Gepatschalpe zu bauen. Und so reichlich kamen die Spenden zusammen, daß schon im Jahre 1873 das für damalige Zeiten stattliche *Gepatschhaus* eingeweiht werden konnte. Gleichzeitig wurde ein zweiter Hüttenbau im Pitztal beschlossen, der nur um ein Jahr verschoben werden mußte, da die vorhandenen Geldmittel noch nicht ausreichten.

Das Jahr 1873 wurde außerdem wichtig wegen des Zusammenschlusses des Deutschen Alpenvereins mit dem Österreichischen Alpenverein. Auf der Generalversammlung in Bludenz gelang es, die Mehrheit der Anwesenden dafür zu gewinnen. Petersen war einer der maßgeblichen Vertreter des Gedankens dieser Vereinigung beider Vereine, die sich in den darauffolgenden Jahrzehnten als so überaus glücklich und gedeihlich erweisen sollte. So wurde beschlossen, Vorsitz und Zentralausschuß des nunmehrigen Deutschen und Österreichischen Alpenvereins nach Frankfurt/M. zu legen, Petersen selbst aber wurde zum Zentralpräsidenten ernannt.

Die neue Situation erforderte manche neue Maßnahmen. Dazu gehörte auch die Herausgabe der „Mitteilungen“, deren Redakteur der Zentralpräsident selber war, und der „Zeitschrift“, des späteren Jahrbuches.

Um die Zusammenarbeit der benachbarten Sektionen noch förderlicher zu gestalten, regte Petersen ein regelmäßiges Treffen der westdeutschen Sektionen an, das erstmals 1874 und später alljährlich zustandekam, immer mit großer Beteiligung an damit verbundenen Wanderungen und geselligem Beisammensein. Und das Jahr 1874 konnte auch noch die Einweihung des *Taschachhauses* sehen.

Das engere Vereinsleben lief weiter wie bisher, Vorträge wurden regelmäßig abgehalten – eigens vermerkt der Chronist, daß nun auch hin und wieder einige Damen daran teilnahmen! – die geselligen Zusammenkünfte wurden gerne besucht, wobei Reden, Gesang und humorvolle Beiträge ihnen familiären Charakter gaben. So konnte schließlich 1879 das 10jährige Stiftungsfest gefeiert werden, mit Freude und Genugtuung, wenn man auf das Geleistete zurücksah.

Die Verbindung zu anderen Sektionen, zum Gesamtverein, aber auch zu den großen ausländischen Vereinen wurde sorgfältig gepflegt. Hier war es Dr. Petersen meist selber, der die Hauptversammlungen besuchte oder Einladungen aus dem Ausland mit seinem Besuch beantwortete. Mit Glückwünschen, Telegrammen, Geschenken und mit persönlicher Vertretung wurde bei bedeutenden Vorkommnissen die Teilnahme der Sektion ausgedrückt. Andererseits beteiligte man sich auch bei alpinen und geographischen Ausstellungen, auch da erntete man Beifall und war gern gesehen.

Die Arbeit im Ötztaler Sektionsgebiet ging gut voran. Das Gepatschhaus wurde erweitert, 1888 wurde die *Rauhekopfhütte* eingeweiht und 1893 sogar eine vierte Hütte, die Weißkugelhütte. Und das Gebiet wurde fleißig besucht, vor allem natürlich von Sektionsmitgliedern. Sie lieferten Fahrtenberichte, sie verzeichneten, welche hohen Gipfel bestiegen wurden.

Ganz selbstverständlich war es, daß man mit der Bevölkerung der Täler ein freundschaftliches, ja herzliches Verhältnis pflegte, daß man sich ihrer annahm, wenn es nottat. So leistete die Sektion Hilfe bei durch Naturkatastrophen verursachtem Unglück, da war eine Überschwemmung im Jahre 1882, da gab es Schaden durch Muren oder Brände und natürlich auch unverschuldete persönliche Not. Reichlich wurden auch zu Weihnachten für die Kinder der Talgemeinden Zuwendungen gemacht, um ihnen eine Freude zu bereiten. Immer zeigte die Sektion sich hilfsbereit und freigebig. 1894 heißt es, zusammen seien für solche Ausgaben bisher 20 000.— M aufgewandt worden! Da mußte natürlich auch immer mal wieder der Beitrag erhöht werden, um für das alles immer Geld zu haben!

1894 konnte die Sektion auf eine Tätigkeit von 25 Jahren zurückblicken, die so vielseitig war, daß es nicht mehr möglich ist, alles im einzelnen aufzuzählen. Mit einem großen, gelungenen Fest im Palmengarten wurde dieses Jubiläum gefeiert und der Präsident allseits geehrt. Die Sektion verzeichnete am Jahresende 535 Mitglieder.

Weiterhin gab es reichlich Arbeit. Schon war es nötig, das Gepatschhaus wieder zu vergrößern. Doch fast wichtiger noch war es, dort eine Kapelle zu erbauen. War es doch so, daß an Sonntagen die Führer erst in Feichten zur Messe gingen, ehe sie dann den Touristen oben auf dem Gepatschhaus zur Verfügung stehen konnten. Der sehr umsichtige Sektionsvorsitzende hatte bald erfahren, daß die zuständige Diözese einem solchen Bau nichts in den Weg legen würde. So konnte nach gründlichen Vorarbeiten schon 1895 die „Kapelle Maria im Schnee“ geweiht werden, und regelmäßig wurde nun sonntags ein Gottesdienst abgehalten, zunächst vom Pfarrer in Feichten, später sogar zeitweise von einem eigens dafür bestellten, dem „Gletscherpfarrer“.

Dann machte man sich auch wieder an den Ausbau weiterer Steige. Markierungen und Wegetafeln waren anzubringen. Der Weg zum Gepatschhaus war jetzt soweit hergerichtet, daß man 1898 eine regelmäßige Postzustellung erwirken und bis 1903 auch eine Telefonverbindung hergestellt werden konnte.

Die Verwaltung des Besitzes brachte zwingende Aufgaben in Mengen. Da wurde z. B. das Dach der Taschachhütte immer wieder durch Windböen abgehoben und mehrmals erneuert, bis man sich zur alten Methode der Eindeckung mit Lärchenschindeln entschloß. Damit nicht genug, es erwies sich bald ein Neubau als richtiger und mit der Ausgabe von unverzinslichen Anteilscheinen unter die Mitglieder, die durch jährliche Auslosung rückzahlbar sein sollten, wollte man die nötigen Mittel zur Deckung der Baukosten

aufbringen. Es gelang, die für die damalige Zeit große Summe zusammen zu bekommen, und 1899 schließlich konnte so das neue Taschachhaus eingeweiht werden, wobei die weit überschrittenen Voranschläge teilweise von einigen Mitgliedern in großzügiger Weise mit erheblichen Geldern abgedeckt wurden. Verbunden mit dieser Einweihung wurde des 30jährigen Bestehens der Sektion festlich gedacht.

1897 wurde Geld nötig für eine Hilfe bei dem Brandunglück in Flies bei Landeck; einige Jahre darauf mußte die Sektionskasse nochmals für den gleichen Zweck erhalten, bei dem großen Brand in Prutz.

Aber auch in Frankfurt/Main standen neue Aufgaben an; 1900 trat das BGB in Kraft. Das erforderte Aufstellung neuer Satzungen. Ebenso mußte 1903 eine neue Führerordnung ausgearbeitet werden, da die Sektion Frankfurt/M. das Führerwesen organisiert hatte und auch den Tälern gegenüber die Führeraufsicht übernommen hatte (bis 1945). Zugleich wurde damit eine entsprechende Unfallversicherung eingeführt. Damit entfiel die schon 1875 von der Sektion für ihre Täler aufgestellte Führerordnung. Ein Jahr später wirkte man auch bei der Aufstellung einer Führerordnung für den Gesamtverein mit. Ab 1903 wurden jährlich Führertagungen abgehalten, auf welchen Untersuchungen der Führer, Belehrungen, Unterrichtungen, Prüfungen und Schlichtungen vorgenommen wurden. Hier wollen wir noch etwas über Führer und Führerwesen im Kaunertal einfügen. Uns noch mit Namen bekannte Führer aus der Anfangszeit sind der Begleiter von Prof. Petersen, Alois Ennemoser, danach dann Jos. Al. Praxmarer sen. Aus späterer Zeit sind Namen wie Mark, Ragg, Larcher, Lentsch überliefert. Besonders aber ist Jos. Al. Praxmarer in Erinnerung geblieben, weil er, eine markante Erscheinung, jahrelang Hüttenwirt auf dem Gepatschhaus und eine Vertrauensperson in der Talgemeinde Feichten war.

Wie in jedem Jahr gab es auch 1900 eine Hauptversammlung des Gesamtvereins, die in Straßburg abgehalten wurde und bemerkenswert blieb, weil auf ihr der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen gegründet wurde. Natürlich gingen Vorträge und Veröffentlichungen aller Art weiter — Dr. Petersen war einer der meist publizierenden Sektionsangehörigen. Was noch erwähnenswert bleiben muß, ist, daß 1902 erstmals ein Projektor für Diavorführungen verwandt wurde. Auch die jährliche *Herausgabe der Spezialkarten* wurde natürlich fortgesetzt.

Vieles andere neue kam auf. Da konnte auch der Alpenverein z. B. nicht zusehen, wie Skilaufen immer mehr ausgeübt wurde. Er mußte, im Gegenteil, es als ein Mittel zum Bergsteigen im Winter fördern und ließ an Ostern 1903 einen Skikurs auf dem Gepatschhaus abhalten. Vermehrt wurden jetzt

auch im Winter die Hütten aufgesucht und man begann schon 1905 damit, auf den Hütten einen besonderen Winteraum einzurichten. Noch erwähnt muß werden, daß 1906 die schön gelegene *Verpeilhütte* erbaut wurde.

1910 gingen Überlegungen um eine nochmalige Erweiterung des Gepatschhauses, 1912 schon war ein neuer großer Bau erstellt. Im gleichen Jahr aber gab die Sektion die Weißkugelhütte an die Sektion Mark Brandenburg, da sie in deren Arbeitsgebiet lag.

War in den vielen Jahren die Zusammensetzung des Vorstandes und des Ausschusses und die Besetzung der Ämter auch meist in denselben Händen geblieben, so fielen doch nun immer mehr von den einstigen Gründern aus, sei es durch Alter oder gar Tod, und letztlich riß auch der erste Weltkrieg Lücken in die Reihen der Mitglieder.

Besonders einschneidend aber war doch für die Sektion der *Tod ihres ersten Vorsitzenden Prof. Dr. Petersen*, der fast ein halbes Jahrhundert dieses Amt innehatte, ja, der die Sektion Frankfurt/M. geradezu verkörpert hatte und der sie zu dem gemacht hatte, was sie in den darauffolgenden 50 Jahren sein konnte. Er starb am 15. Dez. 1918, tiefbetrauert von seiner Sektion und allen, die ihn kannten und „deren sind sehr viele“, schreibt Stüdl in seinem ihm gewidmeten Nachruf.

Der gesamte Nachlaß, wertvolle Sammlungen, Alben mit Fotografien, Bücher und Gemälde, Erinnerungsstücke aus der Gründerzeit des Alpenvereins fielen an die Sektion Frankfurt/M. Heute ist leider nichts mehr davon erhalten. Alles wurde ein Raub der Flammen bei einem Totalschaden der Geschäftsstelle durch Fliegerangriff auf Frankfurt im zweiten Weltkrieg.

Doch können wir noch Petersens Grab besuchen auf dem Frankfurter Hauptfriedhof, sein Grabstein mit seinem Bild als Bronzerelief, gestiftet von treuen Alpenvereinsmitgliedern, ist auch sein Denkmal und erinnert den Betrachter an die große Zeit des Alpenvereins.

Grabmal von Dr. Theodor Petersen



Im ersten Fünfjahresbericht der Sektion Frankfurt/M. nach dem ersten Weltkrieg heißt es:

„Die Welt ist in wenigen Jahren eine andere geworden. Auch der Alpenverein hat sich dieser Umgestaltung nicht entziehen können; aber es wird großer Klugheit und auch der Fähigkeit bedürfen, wenn auf ein halbes Jahrhundert glänzender Tätigkeit und innerer Einigkeit nicht Stillstand und Verfall folgen soll...“ und weiter:

„Die Erhaltung des Wertvollen und der Ersatz des Veralteten, der Ausbau begonnener Unternehmungen und auch die Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse wird die ganze Kraft des Vereins und seiner Sektionen in Anspruch nehmen...“

Damit ist in wenigen Worten Rückblick auf erfolgreiche Gründer- und Aufbaujahre und illusionslose, vorausschauende Einsicht für zukünftige Notwendigkeiten ausgesprochen worden.

Und waren diese Erkenntnisse nun in den folgenden Jahren Maximen des Handelns für alle, die weiter die Geschicke des Alpenvereins leiteten?

Für die Sektion Frankfurt/M. endeten die ersten 50 Jahre ihrer Tätigkeit also durch einen doppelt schweren Schlag des Schicksals: Sie wurde durch den Tod ihres Präsidenten der jahrzehntelangen, bewährten Führung beraubt und hatte zur gleichen Zeit, allerdings wie jeder, der „davongekommen“ war, den Existenzkampf unter veränderten Bedingungen aufzunehmen.

Die Fünfzigjahrfeier am 3. Sept. 1919, nur wenige Monate nach Dr. Petersens Tod und nach Kriegsende, konnte also kein Freudenfest werden, wie es wahrscheinlich noch Jahre vorher geplant worden war. Man beschränkte sich auf eine schlichte akademische Feier. Hierbei trat der neue Erste Vorsitzende *Max Moritz Wirth* erstmals als Repräsentant der Sektion Frankfurt/M. auf und gab dabei eine geschichtliche Übersicht über Entstehen, Leben und Entwicklung der Sektion.

M. M. Wirth war jedoch in der Sektion kein Unbekannter mehr. Schon 1903 dem Verein beigetreten, war er nach weiteren 10 Jahren in den Vorstand gewählt worden und gehörte ihm bereits 4 Jahre als Zweiter Vorsitzender an. Er ist dann bis zu seiner Amtsniederlegung im Jahre 1953 mehrmals Erster und Zweiter Vorsitzender gewesen – bedingt durch Satzungsvorschrift und Zeitverhältnisse, insgesamt war er 14 Jahre Erster Vorsitzender – und doch sind diese fast 35 Jahre Vorstandstätigkeit im Andenken der Sektion in der Hauptsache mit seinem Namen verbunden.

Es fügte sich wiederum glücklich, daß für die schweren Aufgaben der Nachkriegszeit sich ein Mann fand, der gleichermaßen Sinn für das Reale hatte, wie er sich von Idealen leiten ließ.

Denn, was hatte er vorgefunden, als seine Arbeit begann?

Die Mitgliederzahl des Vereins war von 1172 bei Kriegsausbruch 1914 bis auf 840 bei Kriegsende 1918 zurückgegangen. Noch sehr viele Mitglieder traten aus, als die Geldentwertung sie zu sparsamster Lebenshaltung zwang.

Vorhandene Geldmittel, Legate, Stiftungen wurden durch die Inflation entwertet.

Der Hüttenbesitz war zwar im großen und ganzen ohne größere Schäden geblieben, doch er lag im Ausland und konnte zunächst, bis etwa 1920, auch gar nicht aufgesucht werden. Zudem waren schon jahrelang notwendige Arbeiten daran und ebenso an Steigen und Markierungen nicht ausgeführt worden.

Die an der Führerschaft geleistete Erziehungsarbeit war durch Kriegsleben und Geldnot erheblich erschüttert worden, so daß eine gewisse Verwilderung um sich gegriffen hatte, der es nun mit Energie und Geduld zu steuern galt.

Noch einmal Fünfzig Jahre

Man fing mit bewährter Methode an zu arbeiten.

Als wirksamste Propaganda hatten sich seit Jahren die *Vorträge* erwiesen. Man nahm sie also sobald als irgend möglich wieder auf. Hierfür traf sich auch gut, daß M. M. Wirth ein Bergsteiger mit Ambitionen war, der zunächst von eigenen Unternehmungen berichten konnte. Er hatte in den Westalpen bedeutende Touren ausgeführt.

Dann organisierte man neue *Gruppen*, um intensiver wirken zu können. Besonders aktiv wurde die Wandergruppe, die bei vielen Wanderungen in größeren und kleineren Trupps durch die nahe und weitere Umgebung zog.

Und man mietete ein größeres Heim, hier hatte auch die Bücherei einen eigenen Raum und sie wurde fleißig benützt.

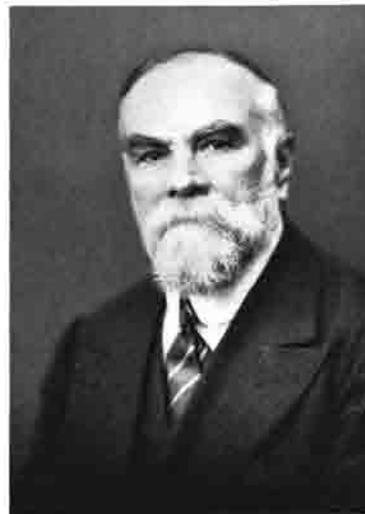
Es fanden sich auch bald wieder Mitglieder, zwar waren es nicht immer die, die man sich wünschte, nämlich solche, die sich einsetzen wollten, und damit auch manches opfern konnten. Vielfach waren es Leute, die Schon-vorhan-

denes nur nutzen mochten, die auch für das Leben auf den Hütten nicht eigentlich Sinn hatten, die einen fremden Zug von Verweichlichung und Bequemlichkeit einführten. Doch verschwanden auch diese Elemente wieder in dem Maße, wie alles Leben sich normalisierte.

Zunächst aber gab es bewegte Jahre. Auch dadurch kam Unruhe ins Geschehen, daß nun fast alle alten und Gründermitglieder ausgeschieden waren, neue hinzugewählt werden mußten in die Ausschüsse und Ämter und auch die oft wieder nicht sehr lange bleiben konnten, weil berufliche und andere Abhaltungen, auch Wohnsitzwechsel, sie dazu zwangen, aufzugeben. So wechselten mehrfach Schriftführer, Bücherwart und Gruppenleiter. Da war es ein besonders glücklicher Umstand, daß der sehr wichtige Verbindungsmann der Sektion in Österreich, Ingenieur Krzyzanowski, sich als äußerst interessiert und tüchtig erwies. Er half bei der Wiederausrüstung der Hütten und ihrer Bewirtschaftung, auch bei der Betreuung der Führer, und bei den regelmäßig ab 1920 wieder abgehaltenen Führertagen in den Tälern vertrat er die Sektion.

Im Jahre 1926 gab es für die Sektion eine bedeutende Neuerung, nämlich die *Herausgabe eines Nachrichtenblattes* für die Mitglieder. Der Wunsch ging allgemein nach besserer Unterrichtung, man konnte nicht mehr Zei-

ten der Veranstaltungen mündlich weitergeben, die Mitglieder wohnten nun über ein großes Stadtgebiet verstreut, und es gab ja auch dauernd Neues an Ausrüstung, Technik und Planung mitzuteilen. Für alle diese Veröffentlichungen war nun Raum gegeben im Nachrichtenblatt. So erschien im Oktober 1926 das erste Heft mit einem Geleitwort des damaligen Ersten Vorsitzenden *Prof. Dr. Friedwagner*, und bis zum Kriegsjahr 1942 kam es monatlich heraus und sein Schriftleiter, der rührige Fritz Peters, brauchte nicht darüber zu klagen, daß keine Texte hereinkamen.



Geheimrat
Prof. Dr. Matthias Friedwagner

Ebenso fanden sich damals immer alle Kräfte zusammen, um das jährliche *Alpenvereinsfest* zu feiern. Und es ist

überliefert, daß diese Veranstaltungen, die, unter ein Motto gestellt und mit Aufwand aller gutwilligen Helfer und Könner – es sei nur an Ausschmückung, an Malereien, an Unterhaltung und Tanzgruppen erinnert – so zu Frankfurts bedeutendsten Festen wurden und der Sektion zu weiterem Ansehen verhalfen.

Im Jahre 1930 wurde M. M. Wirth wieder Erster Vorsitzender. In demselben Jahr wurden 3 neue Gruppen aufgestellt, eine Skiabteilung sogar, die später in der Bergsteigergruppe aufging, die Jungmannschaft aber blieb bestehen. Wichtig ist noch zu sagen, daß mit dem vermehrten Aufkommen der Fotografie, besonders auch der Farbfotografie, nun auch von Sektionsangehörigen immer mehr fotografiert wurde und daß nun auch in den Gruppen Vorträge von Mitgliedern und unter Verwendung von Dias gehalten wurden. Bald ging man daran eine Diasammlung anzulegen. Sie hatte schon einen bedeutenden Umfang erreicht, als sie durch Kriegseinwirkung verloren ging.

Im Sektionsgebiet waren weiterhin Unterhaltungsarbeiten zu leisten. Das Gepatschhaus bekam neue Waschanlagen. Hier sprach man auch vom Bau einer Straße, auf welcher dann mit Postauto gefahren werden sollte. Und es wurde für einen Fonds gesammelt, aus dem man einen *Neubau der Rauhekopfhütte* bestreiten wollte.



Rauhekopfhütte-Bausteine

Jetzt wurden auch die Berge sehr viel mehr im Winter besucht. Die Buchverlage wetteiferten in der Herausgabe von immer neuen nützlichen Büchern für Technik, Ausrüstung und Unterweisung im Skisport. Verkehrs- und Reisebüros warben um Kunden. Das hatte zur Folge, daß man auch in den Tälern daranging, mehr für die Touristen zu tun, ja die Bergführer bauten ihre Häuser aus und richteten Fremdenzimmer ein. So mußte auch

die Sektion nach geeigneten Männern Ausschau halten, die sie zu Skilehrern ausbilden konnte.

Es kam das Jahr 1932. Wegen der Devisenbeschränkungen konnte man kaum ins Ausland fahren, man versuchte statt dessen sich in den eigenen Räumen und in der Heimat zu betätigen. Wiederum bezog man eine neue Bleibe, nun in der Neuen Mainzerstraße. Hier gab es Platz für Vorträge, für die Bücherei, für Heimabende. Doch stieg die Geldknappheit immer mehr. Die Jugend konnte man noch eben dabei halten, weil ihr Beitragssatz gering war. Und doch verlor man wieder Mitglieder und der Beitrag mußte gesenkt werden. Immer aber blieben genug Unentwegte, die ganz im Gegenteil vermehrt ihr Interesse auf Bergsteigerei legten. So wurde sogar noch ein hochtouristischer Lehrgang abgehalten und trotz aller Schwierigkeiten wurden mehrere Fahrten in die Ötztaler unternommen.

Das Jahr 1933 griff einschneidend ins Vereinsleben ein. Trotzdem ist es dem Alpenverein „gelungen, in den Jahren des Einparteiensystems im großen und ganzen seinen Charakter als unpolitische, gemeinnützige, kultureller Arbeit dienende Gemeinschaft zu erhalten“, schreibt der Chronist dieser Jahre. Jedoch mußte nach allgemeiner Ausrichtung ein Vereinsführer gewählt werden. M. M. Wirth wurde dazu vorgeschlagen, lehnte aber nach reiflicher Überlegung ab. Daraufhin fiel die Wahl auf *Dr. Wildberger*, der dieses Amt kommissarisch übernahm. M. M. Wirth wurde Zweiter Vorsitzender.

Wiederum mußten neue Satzungen aufgestellt werden. Sorgen und Überlegungen galten auch der Jugend, die ja hauptsächlich in den vielen Organisationen des neuen Staates zusammengefaßt werden sollte. Und wegen der Grenzsperrern kam allen Betätigungen der Vereinsmitglieder in der Heimat erhöhte Beachtung zu.

Das Referat Vortragswesen hatte *Dr. Kurt Blaum* übernommen und wieder sah der Alpenverein bekannte Persönlichkeiten als Vortragende, so z. B. Flaig und Steinauer.

In der Hauptversammlung am 17. 3. 1933 war die Bergsteigergruppe gegründet worden, die eifrig in den nahen Klettergärten übte.

Inzwischen war durch die Hauptversammlung *Dr. Rudolf Seng* zum Ersten Vorsitzenden gewählt worden. Es muß dankend vermerkt werden, daß er durch sehr geschicktes Manövrieren erreicht hat, dem Verein immer ein Eigenleben zu erhalten.



Dr. Rudolf Seng

Schon eine geraume Weile waren Überlegungen dahin gegangen, daß es für die intensive Arbeit des Vereins wünschenswert wäre, ein *Haus im nahen Taunus* zu haben. Auf Dr. Sengs Bemühen hin gelang es, ein solches in Oberreifenberg zu pachten. Schon 1935 konnte es nach einigen Umbauten bezogen werden. Nach 4 Jahren lief der Pachtvertrag ab, und das Haus ging durch Kauf in den Besitz der Sektion über. Viele Spenden halfen es wohnlich zu gestalten, und bald war man darin ganz zu Hause. 1942 aber wurde es für die Kinderlandverschickung beschlagnahmt. Die Sektion verlor damit ihren Stützpunkt für Touren in den heimatlichen Bergen.

1937 war Dr. Seng auf der Hauptversammlung wieder auf 3 Jahre als Vereinsführer gewählt worden. M. M. Wirth war wiederum Stellvertreter und Referent für das Führerwesen. Und wieder mußten die Satzungen geändert werden, um den Satzungen des Reichssportbundes angepaßt zu werden. Der Alpenverein war ihm angegliedert worden.

Im Jahre 1937 gab es eine schwere Naturkatastrophe durch Bergrutsch im Kaunertal. Dr. Seng und andere Mitglieder, die sich gerade auf dem Gepatschhaus aufhielten, konnten tatkräftig Hilfe leisten. Ihrer Initiative war es zu verdanken, daß schon nach kurzer Zeit Notbrücken und Notsteige angelegt waren, auf denen das Hindernis umgangen werden konnte. 1939 geschah nochmals etwas ähnliches, als riesige Felsmassen in den Faggenbach stürzten. Wieder half die Sektion bei den Instandsetzungsarbeiten an der Straße.

Schließlich wurden der Deutsche und Österreichische Alpenverein durch die politischen Verhältnisse zum Deutschen Alpenverein. Ehrliche Freude war wohl auf beiden Seiten, als nach dem Fallen der Grenzsperrn Bergfreunde wieder in ihr Sektionsgebiet einreisen konnten.

Im letzten Jahr vor dem zweiten Weltkrieg war der Besuch des Sektionsgebietes größer denn je. Nicht nur die Bergsteiger aller Richtungen und die

Jugend der Sektion unternahmen Touren, machten sogar noch Erstbesteigungen – nein, auch viele Hundert Tagesgäste fuhren zum Gepatschhaus auf der neuerbauten Straße mit Postautobus, das, wie auch alle anderen Hütten nie gekannte Besucherzahlen aufweisen konnte. Alle Hütten waren bewirtschaftet. Die erzielten Überschüsse wurden auf ein „Neu- und Umbaukonto“ gelegt. Man wollte ja die Rauhekopfhütte neu bauen, das Taschachhaus sollte erweitert werden. Und man hatte auch große Ausgaben für die Hilfe bei der Notlage der Täler durch die Naturkatastrophen gehabt.

Alles kam anders, als 1939 der zweite Weltkrieg ausbrach.

Der Reiseverkehr hörte schlagartig auf. Die jungen und wehrfähigen Männer wurden eingezogen. Die Sektion stellte sich auf den Kriegszustand ein. Sie versuchte die Anschriften der Eingezogenen zu bekommen, veröffentlichte sie im Nachrichtenblatt und hielt die Verbindung mit ihnen und untereinander aufrecht. Sie schickte Weihnachtspäckchen an die Front und bedachte auch die Bergführer der Sektion und die Kinder der Bergdorfgemeinden.

Doch langsam wurde alles schwieriger, umständlicher, weniger.

Verknappungen zwangen auch dazu, im Jahre 1942 die Herausgabe des Nachrichtenblattes einzustellen. Das war schmerzlich, da dieser Gruß aus der Heimat für die Bergfreunde nun auch wegfiel.

Das Schlimmste aber kam erst, als 1944 durch 2 Fliegerangriffe auf der Geschäftsstelle der Sektion alles verbrannte, was Zeugnis geben konnte vom jahrzehntelangen Schaffen der Sektion. Das waren die 4000 Bände ihrer Bücherei, das waren Karten, Berichte, Fotos, die Lichtbildersammlung, das gesamte Archiv und eine Unmenge unersetzlicher Erinnerungsstücke jeder Art und der gesamte Nachlaß ihres Gründers, Dr. Petersen. Totalschaden ist bescheinigt worden. Das geringfügig Wenige, was gerettet wurde, haben meist Frauen gerettet. Sie waren schon in den letzten Kriegsjahren immer mehr mit den Arbeiten des Tages beschäftigt gewesen.

Das sah nun wohl böse aus für das Überleben der Sektion!

Kein Vereinsleben mehr, kein Heim, keine Nachricht aus dem Hüttengebiet!

Nur mit Trauer und Schmerz kann mitgeteilt werden, daß Dr. Seng 1945 beim Einmarsch der Besatzungstruppen in Frankfurt/M. auf tragische Weise ums Leben kam.

Wahrscheinlich hat die Sektion mehr als 250 Gefallene zu beklagen. Genau wird das nicht ermittelt werden können, da alle Unterlagen vernichtet worden sind.

Hoffnung erwachte wieder, als M. M. Wirth mit anderen langjährigen Mitgliedern sich zu einem provisorischen Vorstand zusammensetzten.

Am 7. April 1946 hatte man wieder eine Hauptversammlung einberufen.

M. M. Wirth gab hier einen Rückblick auf das Geschehen und gedachte aller Opfer dieses Krieges und der Toten und Gefallenen der Sektion. Er würdigte die Verdienste des Ersten Vorsitzenden Dr. Seng und die aller anderen Bergkameraden. Er sprach von dem, was der Erste Vorsitzende getan hatte, damit die Sektion in all diesen vergangenen Jahren ihren Charakter und ihre Tradition hatte bewahren können.

Auf dieser Versammlung wurde M. M. Wirth aufs neue zum Ersten Vorsitzenden gewählt, Dr. Blaum erhielt das Amt des Zweiten Vorsitzenden.

Auch wurde bereits auf dieser ersten Nachkriegsversammlung der Entschluß gefaßt, einen Antrag an die Besatzungsmacht einzureichen mit der Bitte um Wiedenzulassung der Sektion. Die Zwangssatzungen wurden für ungültig erklärt und mit Abänderungen die von 1929 wieder angenommen. Hierin wurde der Alpenverein stärker als Kulturverein herausgestellt.

Und es gelang wirklich bereits für den 6. 11. 1946 die Zulassung durch die Militärbehörde zu erhalten.

Was noch länger beschäftigen sollte, das war die Rückgabe des Heimes in Oberreifenberg an den ursprünglichen Besitzer, den „Tanusverein“, die trotz rechtmäßigen Kaufs vor Kriegsbeginn notwendig wurde. Hier trat erstmals Dr. Herbert Kalies im Interesse des Vereins auf, als Rechtsreferent der Sektion vertrat er ihre Belange.

Doch ohne Heim wollte man nicht sein. Man fand wieder einen geeigneten Platz; Pläne hatte man rasch zur Hand. Im Jahre 1948 schon konnte man den ersten Spatenstich tun.

Einige andere Sektionen hatten auf ähnliche Weise wie Frankfurt die Wiedenzulassung erreicht. Die wieder zugelassenen Sektionen von Hessen, Südwestdeutschland und Rheinland schlossen sich unter Vorsitz von Dr. Blaum zur sog. Beratungsstelle mit dem Sitz in Stuttgart zusammen. Dies waren erste Ansätze zur Wiederbegründung des Alpenvereins.

Inzwischen aber gab es genug andere Aufgaben. Die Sektionsmitglieder fanden sich wieder zusammen, ungefähr 2300 waren es bald. Für sie alle wurde als Bindeglied mit der Neuherausgabe des Nachrichtenblattes begonnen. 1948 konnte es endlich erscheinen und brachte vor allem die Programme für Wanderungen und Vorträge. Beide wurden bald wieder in regelmäßigen Abständen veranstaltet und hatten großen Zuspruch. Der durch die lange Kriegszeit aufgestaute Wunsch, Körper und Geist zu üben und ihm neue Nahrung zuzuführen, ließen die Menschen mit Freuden nach passenden Mitteln greifen.

Auch die Bergsteigergruppe entstand neu, ebenso eine Jugendgruppe. Die Hütten waren zunächst beschlagnahmt. Niemand wußte, ob und wann sie zurückgegeben werden würden. Dr. Blaum schlug vor, einen Treuhänder bei der österreichischen Regierung anzufordern. Lange Jahre hat darauf *Prof. Martin Busch* sich dieser Aufgabe unterzogen. Inzwischen kamen nun immer häufiger Zeichen der Anhänglichkeit der Bergbewohner, Grüße, Briefe, Wünsche für baldige Besuche.

Im Jahre 1949 wagte man es, wieder ein Alpenvereinsfest zu veranstalten. Es war ein schöner Erfolg und zeigte sich als notwendiges Mittel, um wieder im altvertrauten Kreise miteinander zu sein.

Man konnte noch nicht ins Ausland, also zog man in die heimischen Berge. Es muß daran erinnert werden, daß Angehörige der Bergsteigergruppe die Watzmannostwand auf einer neuen Route im Winter durchstiegen. Sie erhielt die Bezeichnung „Frankfurter Weg“.

Inzwischen war die Sektion Frankfurt/M. 80 Jahre alt geworden. Ein 75jähriges Jubiläum konnte im Kriege und im zerstörten Frankfurt natürlich nicht begangen werden. Aber jetzt, 1949, gedachte man in einer Morgenfeier in der Aula der Frankfurter Universität der vielen Jahre des Bestehens der Frankfurter Sektion und ihres wechselnden Geschickes. Dr. K. Blaum hielt die sehr beachtete Festrede.

1950 wurde in zwiefacher Weise ein bedeutungsvolles Jahr für die Sektion. Immer noch hatte man keine Bleibe finden können im sich nur langsam wieder aufbauenden Frankfurt/M., die alle Wünsche nach Platz hätte befriedigen können. Da erhielt sie ganz unerwartet das großzügige Geschenk vom langjährigen und vielfach verdienten Mitglied *Fritz Peters*: Testamentarisch vermachte das Ehepaar Peters der Sektion für den Fall seines Ablebens sein Haus Oberlindau 63. Aber damit nicht genug, sie konnte die Erdgeschoßwohnung im wiederaufgebauten Haus gleich beziehen und war fortan ohne Sorge um Platz für alle Veranstaltungen ihrer Gruppen.



Geschäftsstelle und Heim der Sektion in Frankfurt/M., Oberlindau 63



Fritz Peters, Ehrenmitglied der Sektion

Aber vor allem brachte das Jahr 1950 die *Neugründung des Deutschen Alpenvereins*. Die Sektionen, die der Beratungsstelle Stuttgart und dem Alpenverein e. V. München angehörten, wählten Abgeordnete. Im Juli kamen so in Würzburg diese 12 Vertrauensleute ihrer Sektionsverbände zusammen – in die Erinnerung wegen der Zahl 12 als „Zwölf Apostel“ eingegangen. Die in der sogenannten „Beratungsstelle Stuttgart“ schon zusammengefaßten Sektionen von Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland und Pfalz wählten als Bevollmächtigten den Rechtsreferenten der Frankfurter Sektion, das Ausschußmitglied *Dr. Herbert Kalies* zur Teilnahme.

Es gelang noch vorhandene Widerstände auszuräumen, und im Oktober 1950 erstand auf der dafür einberufenen Hauptversammlung in Würzburg der Alpenverein neu. Beide Vorsitzende der Sektion, M. M. Wirth und Dr. Blaum, wurden dabei in den Hauptausschuß berufen, was deutlich für das Ansehen der Sektion im Gesamtverein spricht.

Aber auch im eigenen Bereich warteten neue Aufgaben. Im Jahre 1951 bat die Sektion Höchst am Main um Aufnahme in die Sektion Frankfurt/M. Dieser dann erfolgte Anschluß brachte Überlegungen mit sich. Die halb fertige Riffelseehütte, die da zum Sektionsbesitz hinzukam, erforderte noch eine Menge Geld und Arbeit. Andererseits rundete sie auch gut das eigene Gebiet ab. Der Erste Vorsitzende der Sektion Höchst, Prof. Dr. Sieglitz, blieb noch einige Jahre als Dritter Vorsitzender mit dem Geschehen in der Frankfurter Sektion unmittelbar verbunden.

Nur konnte man immer noch nicht in das Hüttengebiet reisen. Hofrat Prof. Busch, Erster Vorsitzender des Österreichischen Alpenvereins, mußte mehrfach zuversichtlich und beruhigend auf die ungeduldigen und sehnsuchtsvollen Fragen seiner deutschen Bergkameraden antworten.

So kam das Jahr 1953. Es zeigte sich, daß schon viel erreicht worden war. Aber die Männer, die bisher das Entscheidende dazu getan hatten, wollten nun das Weitere Jüngeren überlassen.

In der Hauptversammlung 1953 legte M. M. Wirth sein Amt als Erster Vorsitzender nieder und mit ihm auch noch andere alte Mitglieder ihre Ämter. Die Anwesenden bedauerten diesen Entschluß ungemein. Sie wählten den zurückgetretenen Vorsitzenden einstimmig wegen seiner großen Verdienste um die Sektion zum Ehrenvorsitzenden.

Den Dank der Sektion für lange Jahre selbstlosen Einsatzes in der Führung des Vereins sprach in dieser Versammlung mit herzlichen Worten Dr. Blaum

Max Moritz Wirth
Ehrevorsitzender
der Sektion Frankfurt



aus, der seinen Bergkameraden M. M. Wirth als bescheidenen, stets hilfsbereiten Menschen zeichnete, aber auch als einen Bergsteiger, der sein Leben lang im Interesse des Alpenvereins gewirkt hat, dem er im Jahr seines Rücktritts 50 Jahre angehörte.

Die Wahl zum neuen Ersten Vorsitzenden fiel auf Dr. Herbert Kalies.



Dr. Herbert Kalies

Neue Männer kamen in den Vorstand, sie standen vor neuen Aufgaben.

In seiner ersten Ansprache als neugewählter Erster Vorsitzender in derselben Hauptversammlung drückte Dr. Kalies wohl aus, was alle deutlich fühlten: „Der heutige Tag bedeutet für unsere Sektion eine Zäsur“. Er sprach in einem glücklichen Vergleich von „der Seilschaft Wirth-Blaum-Peters-Urban“, die nach ausgedehnter Bergfahrt das Seil abgelegt habe. Wenn Jüngere es jetzt aufnehmen zu neuer Fahrt, so sollte es doch im Sinne der Vorangegangenen gehandhabt werden; wenn auch eine neue Zeit manch neue Methoden erforderte, so solle das Wichtigste gepflegt werden, „Einstimmigkeit“.

Zwar hatte das „Leben der Sektion die Kriegs- und Nachkriegsschäden überwunden“, heißt es in einem geschichtlichen Rückblick auf diese Jahre, aber schwerwiegende Probleme standen noch an.

Da war zunächst das immer noch ungelöste: ein *Unterkunftshaus in Oberreifenberg*. Seit man mit Eifer 1948 vom Bau eines solchen gesprochen und auch gewisse Vorarbeiten schon geleistet hatte, war man nicht sehr viel weiter gekommen.

Nun drängten die Gruppen, auch eine Jungmannschaft hatte sich gebildet. Für sie sollte es eine geeignete Heimstatt geben. Verschiedene Mitglieder legten neue Pläne vor. Die Zeit war reif.

Neben dem früheren Heim in Oberreifenberg wurde Gelände erworben, und nach vielerlei anderer Überlegungen konnte der Neubau vorangetrieben und im Jahre 1956 das Richtfest gefeiert werden. Aber welcher Mühen, welches Aufwandes an Geld und Arbeitsleistung der Gruppen und vieler einzelner Mitglieder bedurfte es, bis 1958 schließlich das neue Heim bezogen werden konnte! Inzwischen ist es aus dem Leben der Sektion nicht mehr wegzudenken.

Überhaupt hatte die Sektion zu der Zeit viele aktive Mitglieder, einige sollten ihre Aktivität sogar über Europas Grenzen hinwegtragen. Da war die für 1955 von Sander und Krämer mit anderen geplante *Himalajaexpedition*. Höchstes Lob hatte sie sich schon mit ihren exakten Vorbereitungen errungen, als beispielhaft wurde sie auf der Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Konstanz im Jahre 1954 bezeichnet und deshalb für sie gleichzeitig ein Zuschuß von DM 5000.— bewilligt. Diese Voraussetzungen, gepaart mit echtem Bergsteigergeist, ließen das Team im Juli 1955

schließlich auch den Gipfel des über 7000 m hohen Pyramid Peak im Karakorum erreichen und ohne Verluste zurückkehren. Das Nachrichtenblatt dieser Jahre hat Einzelheiten der schönen bergsteigerischen Leistung für alle Mitglieder der Sektion festgehalten.

Ein Jahr darauf gab es wiederum einen Erfolg für die Sektion, wenn es auch nicht allein ihrem Bemühen zuzurechnen ist, daß 1956 ihre *5 Hütten in Tirol wieder in eigenen Besitz* aus der Treuhandverwaltung Österreichs übernommen werden konnten. Ein Bestandsvertrag aus dem Jahre 1954 war vorangegangen, alle leitenden Männer der Sektion hatten in jahrelanger Arbeit, auch unter Verwendung ihrer vielen freundschaftlichen Beziehungen zu den Bergkameraden ausländischer Vereine, sich darum bemüht.

Nun kamen mit dieser Rückgabe, so glücklich man darüber sein mußte, die Sorge für die Hütten als große Aufgabe der Sektion hinzu.

In der noch im gleichen Jahr 1956 (Neuaufgabe 1960) herausgegebenen Sondernummer des Nachrichtenblattes mit dem Titel „Die Hütten der Sektion Frankfurt/M. des Deutschen Alpenvereins“ erinnert Dr. Kalies denn auch, neben dem Dank, den er der Österreichischen Treuhandverwaltung ausspricht, daran, „daß wir ein Vermächtnis zu erfüllen hätten, wenn nun die Sektion wieder Eigentümer der Hütten in ihrem Sektionsgebiet sein würde.“ Auch der Ehrenvorsitzende schrieb dazu ein Vorwort, es war wohl eine seiner letzten Arbeiten für die Sektion. Ein Jahr später mußte sie Abschied nehmen von ihrem durch den Tod abgerufenen Ehrenvorsitzenden M. M. Wirth. Sie verlor ihren „Mentor“, schrieb Dr. Blaum in dem Nachruf voll Trauer.

Tatsächlich war für die nächsten Jahre die Arbeit der Sektion ausgerichtet nach dem Stichwort „Hütten“. Instandsetzung war das Nächstliegende. Obgleich sie wohlbehalten den Krieg überdauert hatten, fehlte es bei genauem Hinsehen natürlich überall. Es würde zu weit führen, hier von den Einzelheiten zu sprechen; doch ist sicher das meiste gesagt, wenn man Ausbesserung aller Schäden, die Zeit und Witterung hervorgerufen hatten, nennt, Modernisierung für die Ansprüche neuer, junger Bergsteiger und Vergrößerung für den durch die Zeit bedingten vermehrten Besuch.

Dies wurden vorrangige Aufgaben für die folgenden Jahre.

Niemand wird wohl schockiert sein, wenn hier darauf hingewiesen wird, daß dafür auch Geld da sein mußte! Sicher, der Beitrag wurde auch erhöht. Aber es waren doch noch größere Summen erforderlich!

Als äußerst günstig erwies es sich daher, daß der Erste Vorsitzende in diesen Jahren in den Hauptausschuß des Deutschen Alpenvereins gewählt worden war (er ist es zur Zeit auch wieder). So war es ihm möglich, persönlich und am geeigneten Ort auf die Wichtigkeit der Vorhaben der Sektion Frankfurt/M. — die ja auch für den Gesamtverein wichtig waren — hinzuweisen.

Aber es war natürlich auch eine eingehende und liebevolle Betreuung der Hütten durch die von der Sektion beauftragten Hüttenwarte notwendig. Und da, das muß gesagt werden, hat sich immer noch viel vom so oft geschmähten, alten Idealismus gezeigt, der alle diese ehrenamtlich tätigen Männer beseelt hat bis heute! Sie alle haben dazu beigetragen, die Hütten so zu bewahren, daß Bergsteiger sich in ihnen zu Hause fühlen können.

1959 wurde noch zu einem markanten Jahr in der Geschichte der Sektion: die *Riffelseehütte* konnte geweiht werden. Das Taschachhaus sah auf ein 85jähriges Bestehen zurück, wenn man an die alte Hütte denkt, und die Frankfurter Sektion selbst hatte seit der Gründung 90 Jahre bestanden.

Es war dies Anlaß genug für ein festliches Gedenken. Es gab eine Jubiläumsfeier im Pitztal, die die schöne Verbundenheit mit den Menschen der Täler zeigte und der Sektion auch neue Freunde hinzugewann. So hatte sich die Sektion Fulda spontan bereit erklärt, den Verbindungsweg von der Riffelseehütte zum Taschachhaus auszubauen. Sie tat es schon so bald, daß 1960 der, nun „Fuldaer Höhenweg“ genannte und großartig trassierte, Steig — durchweg in einer Höhe von über 2000 m angelegt — eingeweiht werden konnte.

Die 60er Jahre sahen die Sektion immer noch mit Arbeiten aller Art im Sektionsgebiet beschäftigt. Sie hat den Cottbuser Höhenweg durch Versicherungen in der Schlucht entschärft. Sie hat die *Verpeilhütte* in mehr als doppelter Größe fast neu erbaut, und sie hat vor allem das *Taschachhaus* zu einer großen Hütte, die den Ansprüchen der neuen Zeit gewachsen ist, um- und ausgebaut. Diese schöne Hütte liegt nach wie vor, umgeben von den höchsten Ötztaler Gipfeln, günstig für Sommer- und Winterbergsteigerei. Ihre Besucher, Sektionsangehörige oder nicht, lernen etwas von dem kennen, was Angehörige der Sektion aufgebaut haben. Vielleicht werden sie noch gelegentlich deren Tatkraft, Mut und Opfersinn bewundern, wenn längst schon die Namen von Einzelnen diesen neuen Menschen nichts mehr sagen werden.

Denn neue Mitglieder werden kommen. Von Ende 1955 bis Ende 1960 hatte die Sektion einen Zuwachs von 400 Neuaufnahmen, jetzt, im Jahre 1969 ist die Mitgliederzahl auf rund 3000 angewachsen.

Auch von den erst kürzlich vergangenen Jahren ist zu berichten, daß alles weiterläuft, was das Sektionsleben ausmacht. Es gibt Vorträge, reges Tun zeigen alle Untergruppen, es gibt Wanderungen, Kletterfahrten und Feste und nach wie vor für Jeden das Nachrichtenblatt.

Indessen, schon werfen neue Ereignisse ihre Schatten voraus.

Möge die Zukunft für die Sektion Frankfurt/M. allzeit eine glückliche sein!

Margot Schöning



Zwischen dem Kaunertal und dem Pitztal (Taschachhaus) ist das Ölgrubenjoch einer der meist benutzten Übergänge. Einen Glanzpunkt auf den Höhenwegen von Hütte zu Hütte stellt der Ausblick vom Ölgrubenjoch (3013 m) auf den Doppelgipfel der Wildspitze (3772 m) dar, besonders eindrucksvoll, wenn man vom Gepatschhaus heraufkommt.

Die Beratungsstelle westdeutscher Alpenvereine 1946 - 1951

Frühjahr 1945: In Deutschland und Österreich Chaos aller Begriffe und Ordnungen der Gesellschaft. Österreichische sozialistische Bergvereine setzten sich in den Besitz von Hütten reichsdeutscher Sektionen des DAV oder sie wurden von Dritten ausgebeutet. Der sich alsbald organisierende Teil der österreichischen Sektionen ging dagegen aus Rechts- und Treuegefühlen vor; sein Leiter, Prof. Martin Busch, wurde von der Österreichischen Regierung zum Treuhänder für den deutschen Hüttenbesitz bestellt. Ihm gelang es in bis zu den obersten Gerichten geführten Prozessen, die unrechtmäßig Aneignungen zu beseitigen und Verwalter für die deutschen Hütten einzusetzen. Aber für wen?

Die bayrischen Nachbarsektionen waren verboten, aufgelöst und auch die Geschäftsstelle des DuÖAV. in München durfte sich nicht rühren.

Außerhalb Bayerns dagegen gelang es dem Verfasser (dem damals von dem amerikanischen Oberkommando bestellten Oberbürgermeister Dr. Kurt Blaum, der sich eines sehr großen Vertrauens des Oberkommandierenden, General Eisenhower, erfreute), diesem den wahren Charakter der alten, ebenfalls aufgelösten deutschen Sektionen klarzumachen, so daß dank der neuen Satzung die *Sektion Frankfurt am Main* bereits im Winter 1945/46 genehmigt wurde. Nun hatte man wenigstens eine rechtliche Basis!

Die Frankfurter Sektionsleitung empfand vor allem die Sorge um den Hüttenbesitz in den Ötztaler Alpen. Der 1. Vorsitzende, M. M. Wirth, versuchte über die Schweiz, der 2. Vorsitzende, Dr. Blaum, mit amerikanischer Hilfe Verbindung mit den österreichischen Alpenvereinen zu bekommen. Es mußte alles sehr vorsichtig betrieben werden: Dr. Blaum durfte bereits 1946 Innsbruck besuchen, wo er bei Prof. Busch lebhaftes Interesse für das Schicksal der beiderseitigen Alpenvereine vorfand und die rechtliche Lage und finanziellen Verhältnisse klären konnte. M. M. Wirth nahm Fühlung mit ihm bekannten Sektionsführern.

Damals reifte auch in M. M. Wirth und Dr. Blaum der Plan, zur Stützung ihrer Rechte im ehemaligen DuÖAV. diese Sektionen in Deutschland in einer leichten und nur vorübergehenden Form zu verbinden. Man vermochte den jungen Dr. Ehrhard von der Innsbrucker Geschäftsstelle, einen guten Kenner der alten Organisation zu gewinnen. Unauffällig wurde in Stuttgart die *Beratungsstelle westdeutscher Alpenvereinssektionen* unter Vorsitz von Dr. Blaum und seiner Vertretung am Ort, dem gleichgesinnten Vorsitzenden der Sektion Stuttgart, Büchereidirektor Jennewein, eingerichtet.

Nun hieß es für Dr. Blaum, abgesehen von der Geltendmachung der Rechte der außerbayrischen Sektionen aus der alten Satzung des DuÖAV., die einzelnen Sektionen, deren Hütten in Österreich lagen, dafür zu gewinnen, zunächst einmal die finanziellen Kosten der Treuhandschaft Prof. Busch zu begleichen, dann die Verwaltung der Hütten durch eigene Verwalter in

Österreich abzulösen und schließlich den Zustand der vielfach sehr heruntergewirtschafteten Hütten zu bessern. Das wurde nach längeren Verhandlungen mit den einzelnen Sektionen erreicht, weil man zu ihrer Aufklärung die Vortragsgemeinschaften (nach Ländern) einspannen konnte. Es hat vieler — ehrenamtlicher — Mühen, Besprechungen und Reisen bedurft, um die Sektionen zur Mitarbeit zu gewinnen.

Nach Vereinbarung mit dem Schatzmeister des neuen österreichischen Alpenvereins, Bankdirektor Hohmann, wurden die Ausgaben und Jahresabschlüsse der Verwalter der einzelnen Hütten geprüft und fast lückenlos übernommen. Dr. Blaum konnte befriedigt feststellen, daß die Treuhandschaft durch Prof. Busch zuverlässig, zweckmäßig und unabhängig geführt worden ist. Prof. Busch und Hohmann haben sich mit der außerordentlich umfangreichen Arbeit für den deutschen Hüttenbesitz in Österreich unvergleichliche Verdienste erworben, wofür ihnen der Dank aller Sektionen des DAV sicher ist. Die den Treuhandschaften entstandenen Aufwendungen für die einzelnen Hütten wurden von den diese Hütten besitzenden Sektionen im allgemeinen auch rasch bezahlt (Währungsfrage!). Es ging auch die Verwaltung der Hütten vielfach auf von den Sektionen neu eingesetzte Verwalter über. Bis Ende 1949 war im allgemeinen das Ziel erreicht: die Sektionen konnten wieder in ihrem Hüttengebiet arbeiten.

Nach der Neugründung des Deutschen Alpenvereins 1950 — lange und oft sehr schwierige Verhandlungen zwischen der Leitung des Bayrischen Alpenvereins und der Führung der Beratungsstelle waren vorausgegangen — ergaben sich mancherlei tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden A.V.-Gruppen in München und Innsbruck. Trotz der, insbesondere auf Hauptversammlungen des DAV. in Erscheinung tretenden unterschiedlichen Auffassung von der Lösung mancher Probleme, gelang es in stets zunehmenden Maße, zusammen mit den als Gäste anwesenden Leitern des ÖAV. einen gemeinsamen Weg zu finden. Hier bewährten sich besonders die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Prof. Busch und Dr. Blaum, M. M. Wirth, sowie ihren Mitarbeitern. Die Tätigkeit der Beratungsstelle erforderte sowohl aus außenpolitischen wie auch oft aus innenpolitischen Gründen sehr viel Fingerspitzengefühl, bei allem Festhalten an bestimmten Auffassungen ein taktvolles Verstehen für die Lage auf der anderen Seite der Grenze. Insbesondere galt es, manchen Zersplitterungsideen von Anfang an fest entgegenzutreten.

Für ihre uneigennützigste Arbeit in der Beratungsstelle wurde ihren Leitern, den Herren Dr. Blaum und Jennewein, in besonderer Weise gedankt. Die Verdienste unserer Freunde in Österreich, an ihrer Spitze Prof. Busch, wurden dadurch gewürdigt, daß man der neuen Samoarrhütte den Namen *Martin-Busch-Hütte* verlieh — denn niemand hat sich um den deutschen Hüttenbesitz in unserem Nachbarland so verdient gemacht wie dieser Mann! Er wurde von der Sektion Frankfurt zum Ehrenmitglied ernannt.

Dr. Kurt Blaum

Die Moränen im Bereich der Vereinshütten in den westlichen Öztaler Alpen

Norbert Gerhold

In den Jahren 1960 bis 1964 entstand meine Dissertation „Zur Glazialgeologie der westlichen Öztaler Alpen“ unter der Leitung von Prof. Dr. H. Kinzl, Geogr. Institut der Universität Innsbruck. Hauptstandort bei der Außenarbeit bildete das *Gepatschhaus* neben anderen Unterkunftsmöglichkeiten im Kaunergrat, Glockturmkkamm, in den Nauderer Bergen und auf der Nordseite von Langtaufers. Vier weitere Sektionshütten liegen in diesem Gebiet; es sind sogar 5, wenn man die Weißkugelhütte hinzufügt, die 1911 abgegeben wurde.

Wenn wir die großen, tieferen Talräume außer Betracht lassen und uns bei der Beschreibung auf die Talschlüsse und die Kare beschränken, so schrumpft der in Frage kommende Zeitraum auf 10 000 bis 15 000 Jahre zusammen, aus dem entsprechende Ablagerungen vorhanden sind. Aus der früheren Zeit sind im wesentlichen nur Erosionsformen (und Verwitterungsformen) erhalten (Hochstände der Würmeiszeit).

Die 1. Abbildung soll vor Augen führen, wie Schutt (Moräne) auf die Gletscheroberfläche und in den Gletscher gelangt und wie die Moräne zurückbleibt, wenn das Eis abschmilzt.

Der östliche Wannetferner ist im Osten und Süden von einem Felsmassiv umschlossen, deren höchste Erhebung, die (westliche) Hochvernagtspitze (3530 m) auf dem Rand der Abbildung gerade noch zu sehen ist. Der größte Teil des westlichen Wannetfernens ist im NW zu erkennen. Die beiden Ferner haben sich völlig voneinander gelöst – die Alpenvereinskarte Blatt Weißkugel-Wildspitze (1 : 25 000) gibt noch den alten Zusammenhang wieder. Ein kleines Stück des Gepatschferner-Bruches (gleich bei der Rauhen-Kopf-Hütte) möge als Orientierung dienen. Das Gebiet ist ganz leicht vom Gepatschhaus erreichbar.

Von den Felsen und besonders von den Rinnen ausgehend erscheint die Schneeoberfläche stark verschmutzt, sogar richtige Murbrüche sind auf die Schneeoberfläche niedergegangen. Bis auf eine Stelle im N erreicht dieser oberflächliche Schutt die Schneegrenze nicht. Diese verläuft dort, wo unter



Abb. 1 Wannetferner und Umgebung. N = Norden, H = Hochvernagtspitze (3530 m). Ausschnitt aus dem Luftbild C 14459, vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) in Wien; GZ.L 60.538/69.

dem Schnee (Firn) das dunklere Eis zum Vorschein kommt. Die weißlicheren Teile vor dem Altschnee sind aufgefrorenes Eis; Schmelz- und Regenwasser ist unter dem Schnee auf das unterkühlte Gletschereis aufgefroren.

Wenn jedes Jahr auf den höheren Abschnitten des Gletschers Altschnee bis zum nächsten Winter liegen bleibt, dann ist leicht einzusehen, daß damit auch der Schutt regelmäßig von Schnee überdeckt wird; wenn sich der Schnee in Gletschereis umwandelt, so ist dann diese Eismasse mit Schutt durchsetzt (= Innenmoräne). Durch Gletscherspalten kann der Schutt in tiefere Schichten des Gletschers gelangen, als er durch den gerade beschriebenen Vorgang ohnehin geraten würde.

Recht rein sind die Schneemassen in der Mitte des Gletschers, die nur selten der Steinschlag erreicht (der Wind weht aber auch Verschmutzung ein). Diesem Bereich des Nährgebietes entspricht die relativ reine Eisoberfläche knapp unterhalb der Schneegrenze. Wenn aber durch ausreichendes Abschmelzen die tieferen Eisteile wieder an die Oberfläche kommen, tritt mit ihnen auch der Schutt aus – in sehr eindrucksvoller Weise ist dies auf der Zunge zu beobachten. (Durch etwaige Spalten kann der Schutt wieder in die Eismasse „hineinfallen“.) Zum Gletscherende hin wird die Schuttbedeckung des Eises immer mächtiger. Dies kann zur langen Erhaltung von Eiskörpern führen, die zu Toteis werden, wenn sie den Zusammenhang mit dem übrigen Gletscher verloren haben. Durch das starke Abschmelzen in den letzten Jahrzehnten wechselt bei vielen Gletschern das Aussehen des Zungenendes sehr stark, abgesehen vom Rückgang. Beachte in diesen Hinsichten den Eisrest in der Mitte im N.

Ist das Eis restlos abgeschmolzen, bleibt der Schutt einfach an Ort und Stelle liegen, wobei Bodenfließvorgänge noch kleinere Umlagerungen bewirken. Der Gletscherbach ruft auch meist erhebliche Veränderungen in diesem Gletschervorfeld hervor.

Nicht nur oberflächlich erhält der Gletscher Schutt und Staub, auch am Grunde transportiert das Eis Schuttmassen, die es entweder aus dem gewachsenen Fels herausschabt oder vorfindet (z. B. alte Moränen).

Mit dieser Feststellung sind wir bei der Frage angelangt: welche Arten von Moränen entstehen beim Vorgehen der Gletscher? Durch den Zusammenschub an der Stirn entstehen mehr oder weniger schöne Stirn- oder Endmoränen (Moränenwälle). Diese setzen sich an den Rändern in den Ufer- oder Seitenmoränen fort. Zwei sehr große solcher Moränen sind im W vom Wannetferner aufgebaut worden. Innerhalb dieser Ufermoränen ist eine schwach ausgebildete Endmoräne angedeutet; sie ist teilweise stark erodiert und zerschnitten. – Wenn wir wissen, daß viele Gletschervorstöße ungefähr dieselbe Ausdehnung erreichten wie der letzte große um 1850, so ist es ein-

leuchtend, wenn man feststellt, daß die großen Ufermoränen das Ergebnis aller dieser Vorstöße sind.

Der Gletscher westlich der Schwarzwandspitze (3467 m) ist zwar schon fast ganz verschwunden, zeigt aber ebenso schön die Schuttzufuhr von den Felsen her (siehe im SW der Abb. 1). Sehr lehrreich ist der Abschnitt des Gletschervorfeldes gegen Süden: je mehr das Eis wegschmilzt, desto besser bilden sich unter den Felsrinnen Schuttkegel; dazwischen bleiben in den tieferen Bereichen Firnflecke liegen (also unter den „Felsspornen“). Die Höhenlinien 2900 und 3000 ziehen durch dieses westexponierte Kar; dies und die hohe Felsumrahmung führen dazu, daß sich bei Gletschervorstößen (Schneegrenzsenkungen) doch recht mächtige Eismassen bilden, die den Schutt zu Moränendecken auswalzen (im Bereich der Schneegrenze erreicht der Schuttanfall besonders große Werte). – Vgl. dazu die Ausführungen über die Blockgletscherbildung in meinem Aufsatz im Aprilheft dieses Jahres. – Die Moränenkanzel fällt zum Gepatschferner hin ab.

Die 2. Abbildung möge stellvertretend für die anderen Gebiete die dichte Ablagerungsfolge der Gletschervorstöße der ungefähr letzten 10 000 Jahre im Loobachtal darstellen. Von der Verpeilhütte gelangt man über das Verpeiljoch und das Gebiet des Seebachfernens in das Loobachtal. Vom Pitztal aus kommt man von Trenkwald hierher; Alpenvereinskarte Blatt Kaunergrat-Geigenkamm I : 25 000.

Der Seebachferner ist auf der Abb. im NW; ein blockgletscherartiger Überfluß reicht(e) ins Loobachtal herüber.

Der Neururer Ferner (im SW der Abb.) hinterließ im erwähnten Zeitabschnitt eine fast unüberbietbar schöne Abfolge von Moränen. Aus unserem Jahrhundert (Beginn der Zwanziger Jahre) stammt der gelappte Endmoränenbogen, der innerhalb der nördlichen großen Ufermoräne gut sichtbar ist. (Beim kleinen Gletschervorfeld nordwestlich davon haben Gletschervorstöße in verschiedenen Wintern die ganz schwach ausgeprägten Endmoränenbögen hinterlassen = Wintermoränen.) Die Moränenstirne des (mittleren) Neururer Ferners ist aus Schuttmassen gewaltigen Ausmaßes aufgebaut. Die jüngsten Gletschervorstöße, der Ablagerungsbereich ist durch Flechtengrößen bestimmbar, haben im Vergleich zu früheren recht bescheidene Spuren als Zeugen. Die früher abgelagerten Mengen sind als Blockgletscher anzusprechen, deren vordere Teile eben freiliegen. Sollte in Zukunft der Neururer Ferner einmal bis zum Mittelbergles See und weiter ins Tal vorstoßen, so stehen ihm gewaltige Schuttmassen für die Verfrachtung zur Verfügung.



Abb. 2 Loobachtal. Moränenabfolge des Neururer Ferners. W = Westen. Ausschnitt aus dem Luftbild D 14894, vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) in Wien; GZ.L 60.538/69.

(Um einen größeren Abbildungsmaßstab zu erzielen, wurde das Bild um 90° verdreht.)

In großem Umfange würde das *mit der Zeit* am Grunde des Eises vor sich gehen; nur oberflächliche Partien würde das Eis vor sich herschieben. Daß einmal der Neururer Ferner tatsächlich gerade noch sein Eis bis zum Talboden vorschieben konnte, davon zeugt ein wunderschön ausgebildeter Endmoränenbogen, der im Osten durch Erosion in einzelne Hügel zerteilt ist.

Noch ältere Moränen östlich vom Mittelbergles See und weiter talaus (im Nordosten eine gut erkennbare Ufermoräne) sind mit den Moränen bei der Seele Hütte oberhalb des Gepatschhauses (Zeit: ausgehende letzte Eiszeit) vergleichbar.

Unter den südexponierten Hängen im N lagern nicht besonders einprägsame Blockgletschermassen. Viele solcher Vorkommen, die vornehmlich auf die damalige Hangvergletscherung hinweisen, stammen aus einer Gletschervorstößeperiode während der postglazialen Wärmezeit. Von den heutigen Gletschern sind wir gewohnt, daß sie, durch langandauernde Schneegrenzsenkungen dazu in die Lage versetzt, bald einmal Talräume füllen.

Das Loobachtal weist auch viele Bodenfließformen auf, von denen aber nur die Blockströme (flache Schuttströme) auf dem Luftbild gut zu verfolgen sind.

Durch die genaue Beschreibung dieser beiden Luftbildausschnitte wollte ich auch auf die Wichtigkeit dieses Hilfsmittels hinweisen und ein Beispiel für die *Interpretation solcher Luftbilder* geben.

Für speziell Interessierte und zur Abrundung dieser kurzen Einführung in die Moränenlandschaft unserer Berge führe ich noch meine weiteren Publikationen an; der kleine Aufsatz im Aprilheft ist als Ergänzung des vorliegenden gedacht und zu verwenden. Die in anderen Publikationen zitierte und verarbeitete Literatur möge zur weiteren Beschäftigung mit diesen Problemkreisen hinführen.

- 1963: Zwei berühmte Blockgletscher in der Umgebung des Gepatschhauses. DAV Sektion Frankfurt/Main, Nachrichtenblatt Nr. 5, 32. Jg., S. 3-4.
- 1964: Zur Glazialgeologie der westlichen Öztaler Alpen. Geogr. Diss. Innsbruck, 204 S., 6 Karten. Maschinenschrift.
- 1965: Die Blockgletscher – eine besondere Moränenform? Sdr. aus dem 32. Jahresbericht d. Bischöfl. Gymn. Paulinum in Schwaz, 24 S.

- 1966: Die Gletscherschwankungen und ihre Zeugen. Sdr. aus dem 33. Jahresbericht d. Bischöfl. Gymn. Paulinum in Schwaz, 12 S.
- 1967: Die Kare des nordöstlichen Kaunergrates. Sdr. aus Jber. Bdg. u. Bdrealg. Innsbruck, Reithmannstraße, 4 S.
- 1967: Zur Glazialgeologie der westlichen Öztaler Alpen. Unter besonderer Berücksichtigung des Blockgletscherproblems. Sdr. aus Veröffentl. Mus. Ferdinandeum, Bd. 47, Jg. 1967, S. 5–52, 3 Karten.
- 1969: Die glazialen Ablagerungen in den Karen zwischen Weißseejoch und Weißseespitze. DAV Sektion Frankfurt/Main, Nachrichtenblatt, April, 38. Jg., in Druck.
- 1969: Blockgletscher als Übergangsglieder in der Ablagerungsfolge zwischen Moränen und Bodenfließformen. Blockgletscher als Ergebnis des Zusammenspieles der Kräfte des Schnees, Gletschereises, Kluft-eises und Bodenfließens an Schuttkörpern. Tiroler Heimatblätter. In Druck.
- 1969: Zur Glazialgeologie der westlichen Öztaler Alpen. Sdr. aus Veröffentl. Mus. Ferdinandeum, Bd. 49, Jg. 1969, Innsbruck (2. Teil).
- 1969: Glaziale und periglaziale Ablagerungen in einigen Karen in den westlichen Öztaler Alpen. Tiroler Heimatblätter, Innsbruck.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Norbert Gerhold, Innstraße 18, 6040 Neu-Rum bei Innsbruck



Ob man sich von der Riffelseehütte (bzw. Kaunergrathütte) oder von Westen her, d. h. von der Verpeilhütte dem Madatschjoch (3010 m) nähert – von jeder Seite präsentiert sich die Watzespitze (3533 m) als wuchtigstes Bergmassiv im Kaunergrat. Ihr gegenüber, durch das Madatschjoch getrennt, erhebt sich die im nachfolgenden Bericht beschriebene Verpeilspitze.

Erstbesteigung der Verpeilspitze 3425 m in den Öztaler Alpen im Jahre 1886

Von Dr. Theodor Petersen

Auszüge aus einer Veröffentlichung in den „Mitteilungen“ im Jahre 1887.

Zwischen den tiefen Taleinschnitten des Pitz- und Kaunsertales wirft der relativ hohe Kaunergrat eine Reihe schroffer, stolzer Felsgipfel auf, an denen wegen ihrer Steilheit Schnee und Eis nur spärlich anhaften, während im Innern der Öztaler Gebirgsgruppe im Gegenteil mächtige Eisströme mit geringer Neigung oftmals bis auf die Gipfel reichen, so daß man über ihren Rücken bequem zu den Höhen emporsteigen kann. Solche schöne Felsgipfel des Kaunergrates sind, von Norden angefangen, die Rofelewand 3351 m, die Watzespitze 3520 m, die Blickspitze 3446 m und die Äußere Oelgrubenspitze 3346 m, welche der Reihe nach zu besteigen, zwei derselben überhaupt zum ersten Male, mir vergönnt war. Auch die anscheinend nicht ganz leicht zu bewältigende Verpeilspitze hat meine Beachtung schon seit der Watzespitzeersteigung 1874 in Anspruch genommen. Im Jahre 1885 kam es nur zu einer Recognoscirung, welcher dann 1886 die Besteigung folgen konnte.

Von der Seite des Verpeiljoches lehnt sich der Verpeilferner an die Spitze, welche sehr steile Abstürze nach Norden darbietet; von der Seite des östlich gelegenen Neururerferners ist der Zugang ebenfalls unbequem und weit, also sollte der Versuch mit der schneefreien Madatschseite von Süden her gemacht werden. Ich folgte zu dem Zwecke im Jahre 1885 anfänglich dem mir bekannten Aufstieg von Plangeross im Pitztale über den Plangerossferner zur Watzespitze und wandte mich an deren Fuß vorbei gegen das Madatschjoch. Es war jedoch schon etwas spät an einem recht heißen Augusttage und da überdies drohende Gewitterwolken aufzogen, die am Nachmittage wirklich zur Entladung kamen, stieg ich über das beiderseitig vergletscherte Joch in das Kaunsertal hinab.

Aber die Verpeilspitze sollte nicht ausgelassen werden; die prachtvollen Spätsommertage vorigen Jahres waren dazu besonders einladend.

Verpeilspitze (rechts) und Schwabenkopf, fotografiert vom südlichen Plangerossferner am Fuße der Watzespitze



Und Dr. Petersen erzählt weiter, wie er sich mit anderen Sektionsmitgliedern trifft, wie auch sein Führer Praxmarer dazustößt und wie die Bergfahrt beginnt. Er berichtet:

Die Gesellschaft machte sich vor Tagesanbruch am 4. September mit der Laterne auf den Weg.

Der Pfad führt östlich vom Dorfe (Feuchten) weg gleich durch Fichtenwald steil aufwärts. In weniger wie 2 St. ist die Verpeilalpe erreicht, welche im Notfalle auch bescheidenes Nachtlager bietet. Dem stetig ansteigenden Talwege folgt man eine weitere Stunde und verläßt dann die Richtung des Verpeiljoches, um die Abstürze des Schwabenkopfes gegen das Madatschjoch hin zu umgehen. Über Steintrümmer und Moräne geht es aufwärts, unterhalb eines malerisch aufragenden Felsturmes vorüber, über einige Schneefelder und einen kleinen Gletscher, dann durch eine steile Schneerinne, welche mehrere hundert Stufen benötigt, zur Höhe des zackigen Grates empor, der einen Abschnitt des im Bogen vom Madatschjoch zur Verpeilspitze verlaufenden Hauptkammes bildet. Der halb umgangene Schwabenkopf ragt jetzt NW über uns auf. Wir sehen auf die Pitztaler Seite hinüber und die weiter einzuschlagende Route liegt offen vor uns.

Die nördlichste Bucht des Plangerossferners zieht sich relativ hoch, jedoch ziemlich eben zum Fuße der Verpeilspitze hinüber, deren uns zugekehrte Südseite vollkommen schneefrei ist, dagegen in einer Reihenfolge wilder Klippen und Türme sich zur zackigen Spitze emporbaut. Zwischen ihr und dem Schwabenkopf befindet sich in dem hier westöstlich verlaufenden Kamine, welcher später zwischen den Gletschergebieten des Verpeilferners und Neururerferners wieder nördlich zieht, eine ziemlich tiefe Einsenkung. In etwas mehr wie einer halben Stunde ist der genannte Gletscherarm des Plangerossferners überquert. Vom Südostabhänge des Gipfels steigen wir jetzt in die steil über uns aufgetürmten Felsen hinein. Unter Benützung eines weit aufwärts ziehenden, gut zu beschreitenden Felsbandes kommen wir weiter oben rasch voran; auch die Hindernisse zweier Kamine werden leicht überwunden und in wenig mehr als 2 St. vom Gletscherrande weg ist die Spitze glücklich erobert.

An einem klaren und ganz windstillen Tage sich auf hoher Bergeszinne umschauen, sonnen und ausruhen zu können, ist für jeden Bergsteiger höchster Genuß. Während die Führer zwei große Steinpyramiden auf dem Gipfel erbauten, welcher, so steil er nach allen Seiten abfällt, doch für mehrere Personen bequem Raum bietet, übrigens durchaus kein Anzeichen einer früheren Besteigung darbot, erfreuten wir uns der prachtvollen Aussicht, die zwischen Watzespitze und Rofelewand vermittelt, mit jener die großartige Scenerie des eisbedeckten Centralmassivs, mit dieser die reizenden Ausblicke auf die grünen Vorberge des Inntales teilend. Von überwältigendem Eindrucke ist die südlich zum Greifen nahe Watzespitze mit ihrer schneedurchfurchten, scharfen Schneide.

Andererseits ragt nördlich eine Schneewächte bis über die aus sehr hartem, lichten Schiefer bestehenden Gipfelfelsen hinaus, über die der Blick unvermittelt zu dem in grausiger Tiefe liegenden Verpeilferner hinabdringt.

Der Abstieg von den Felswänden der Verpeilspitze zum Plangerossferner wurde in 1 St. bewerkstelligt und dieser Gletscher dann etwas mehr in südlicher Richtung, noch näher dem Madatschjoch zu als am Morgen, überschritten, um, nachdem der Hinabweg in das Pitztal bei schon vorgerückter Nachmittagsstunde aufgegeben worden, wieder in das Kaunsertal hinabzusteigen, was sich zunächst, nur wenig nördlich vom Joch, zum Madatschferner in der Tat bequemer vollzog, wie der Anstieg am Morgen.

In der Dämmerung trafen wir wieder bei der Verpeilalpe ein und durch den finsternen Wald hinunter zeigte wie in der Frühe die Laterne den Weg nach Feuchten.

Frankfurter Himalaya Expedition 1955

Um den Gipfel des Pyramid Peak Die Tage der Entscheidung

Seit Tagen warten wir auf Wetterbesserung. In der ersten Julihälfte sind alle Teilnehmer um den letzten Aufstieg bemüht, jeder an seinem Platz. Aus dieser Zeit der Hochspannung nachfolgende Auszüge aus den Expeditionsberichten 9, 10 und 11.

7. Juli

Lager 1 Bassingletscher ca. 4800 m

Es hat die ganze Nacht geschneit und schneit auch jetzt noch über Tag. Weder von oben noch von unten irgend eine Nachricht. Morgen steige ich weiter ab ins Basislager. Lager I wird langsam abgebaut, oben ist genug Verpflegung hier auch. Sonst fehlt nichts, denn die Gratlager III und II sollen direkt nach dem oberen Chogo Lungma-Gletscher verlegt werden, ohne den Bassingletscher noch einmal zu berühren, womit zwei Tage gespart würden. Ich bin also hier nicht mehr nötig, aber unten im Basislager braucht mich Ossi, der das Lager zum fünften Male verlegen muß wegen der immer gefährlicher aufreißenden Spalten.

8. Juli

Von oben keinerlei Lebenszeichen, nur dichtes, stark bewegtes Gewölk. In der Nacht hat es stark geregnet. Gegen neun Uhr gehen wir los und kommen ohne Zwischenfall um zwölf Uhr zu Ossi ins Basislager. Die Wegführung hat sich noch nicht geändert, wenn auch die seitlich aufgestülpten Lawinenreste, die solch bizarre Spitzbogen bildeten, ausgeschmolzen und zusammengestürzt sind. Die Hänge sind ausgeapert, trotz der Schneefälle, nur ganz oben hängen noch die Wächten, was aber gar nicht mehr drohend, sondern eher etwas komisch aussieht. Dafür kommen überall die kleinen Blumenpolster zum Vorschein und strecken ihre Blütchen der spärlichen Sonne entgegen, ein rührendes Bild des Lebens, das sich auch in über 4000 Meter Höhe noch behauptet.

9. Juli

Heute wird das Basislager 100 m weiter in den Gletscher hinein verlegt. Es ist tatsächlich nicht mehr zu verantworten, wo heute noch absolut sicherer Grund ist, da ist über Nacht eine bodenlose Spalte entstanden, in der eine hineingeworfene Büchse erst 15 Sekunden klingelt und dann mit einem

Glucksen ertrinkt. Da ist es besser, das Feld zu räumen, mit 2 Fällen von Lungenentzündung ist der Bedarf der Expedition an Krankheit und Unfällen wohl gedeckt. Hoffentlich geben sie von oben bald Nachricht!

9. Juli

Noch immer kein Lebenszeichen von oben, wir sind gänzlich auf Vermutungen angewiesen. Am Nachmittag ist das Wetter wieder wie gehabt: kalt, Wind und Schnee. Wie wird es denen da oben ergehen, wenn wir hier schon keine 100 Meter Sicht haben?

10. Juli

Die Welt scheint auf der Höhe des Hauptlagers aufzuhören. Ein schwarzer Vorhang sperrt die Sicht dicht über dem Chogo Lungma-Gletscher. Während bei uns noch eine wässerige Sonne scheint, sind dort unten anhaltende Schneestürme, die fast das große Zelt wegreißen. Nachmittags kommt wieder die Wolke vom Dienst von der Leyhla herab. Sofort ist alles farblos und tot. Mit trüben Gedanken gehen wir um siebzehn Uhr dreißig in den Schlafsack. Wie lange soll diese Ungewißheit noch dauern? Sie können doch gar kein Benzin mehr haben! „Karl, Karl“ ich höre draußen Rufe! Was ist los? Rufe? Jetzt – mitten in der Nacht? Ach so, es ist ja erst zwanzig Uhr dreißig! Schnell, schnell, Schuhe an! Mach daß Du rauskommst! Gib Antwort! Wirf die Träger aus dem Zelt! Alle Seile klarmachen, falls jemand in eine Spalte geflogen ist. Mach' doch schneller! Zelt auf! Mensch, Karl, es schneit ganz dick! Schon fünfzehn Zentimeter Neuschnee! Ein Sauwetter! „Ayeeh, Porter, Ayeeh“ Verfluchte Kerle, wollt ihr wohl aus euren Schlafsäcken heraus. Der Teufel... Da huschen sie schon vorbei. „Sahib und Porter Camp II, Sahib!“ Die Träger haben also die Kommenden erkannt. Endlich kommen sie von oben! Lichter huschen durch das Schneetreiben, Rufe erschallen hinüber und herüber, es ist doch um das Lager herum alles voller Spalten.

„Sie kommen, sie kommen! Alle? Norbert, Edi, Jochen und Reiner kommen mit den Trägern Ghulam I, Kachu und Assad. Reinhard ist bei Walter in Lager I geblieben und kommt morgen nach.“ Bis auf Kleinigkeiten fehlt niemand etwas! Und am 5. Juli schon ist der Pyramid Peak gefallen! Fast ist es des Glückes zuviel! Die halbe Nacht wird gekocht, immer wieder wollen sie zu trinken, nur trinken, trinken!

11. Juli

Aus vielen Bruchstücken muß ich zusammensetzen: 5. Juli – schlechtes Wetter, trotzdem Versuch zum Gipfel zu kommen, grimmige Kälte, zwölf Uhr dreißig oben!! Ganz knapper Aufenthalt, schneller Rückzug.

Aufstieg
zum Lager II
5600 m



6. Juli. Reinhard kommt mit Ghulam I und Kachu, alle kehren in Lager IV um und gehen mit der Ausrüstung des Lagers nach Lager III zurück.

7. Juli. Warten Schlechtwetter ab, es wird vielleicht besser.

8. Juli. Da keine Aussicht dazu, erst später Aufbruch. Schwerer Rückzug in Schneesturm, kommen in Nacht und beziehen Zeltbiwak in Gletscherpalte am Steilhang unterhalb Mount Chogo.

9. Juli. Ankunft in Lager II, Schneesturm ohne Unterbrechung.

10. Juli. Ankunft in Lager I und Basis-Lager. Ghulam hat Erfrierungen 2. Grades an den Zehen beider Füße (Wird aber wieder gut).

11. bis 14. Juli. Ruhetage mit kleinen Exkursionen.

15. Juli

Um vier Uhr Wecken, um sechs Uhr Abmarsch. Dank der schon gemachten Spurarbeiten geht es schnell hoch, so daß wir schon um zehn Uhr dreißig den Punkt erreichen, von dem Hayat mit allen Trägern von der südlichen Seite, also entgegengesetzt wie früher, zum alten Lager II aufsteigen kann. Es soll sein Gesellenstück sein, die Trasse nach unseren Angaben anzulegen und das alte Lager zu räumen. In großartiger und zügiger Weise löst er diese Aufgabe, ist in dreiundeinerhalb Stunde von 4700 Metern auf 5300 Meter aufgestiegen, obwohl große Spalten, Eisbrüche und weicher Schnee es ihm nicht leicht machen. Er findet das Lager in einem desolaten Zustand vor, alles metertief unter Schnee, das noch stehende Zelt zusammengebrochen und der ganze Platz brusttief verweht. Mit packen und aufräumen hat er drei Stunden zu tun und ist erst abends um neunzehn Uhr dreißig wieder bei uns am Zelt. Aber alles ist da, bis auf zwei Lasten, die beim besten Willen nicht mehr geborgen werden konnten. Alle Träger waren weit überlastet, einige trugen um fünfzig Kilo! Und am nächsten Tag müssen zwei Mann nochmals hinauf.

Soweit die Tage um den Gipfelsieg herum. Anschließend noch den Originalbericht eines Teilnehmers der Gipfelmansschaft Edi Reinhard, Jochen Tietze und Reiner Diepen.

Auf dem Gipfel des Pyramid Peak.

Lager IV. Leichter Nebel vermischt mit Schnee zieht um unser Zelt, das in 6450 Meter Höhe unterhalb des Grates steht. Das Wetter ist nicht das beste, aber heute soll der Gipfel fallen, auf den wir schon seit Wochen warten.

Immer wieder machte uns das Wetter einen Strich durch unsere Planung und verurteilte uns zu tatenlosem Warten in den unteren Lagern. Gestern schleppten wir zu dritt, Edi, Reiner und ich die Ausrüstung und Verpflegung samt Filmkamera bis zu diesem Platz. Die Nacht verbrachten wir alle in dem kleinen Zelt, eng zusammengedrückt und leicht fröstelnd, dabei den Morgen herbeiwünschend. Jetzt ist es soweit!

Während Edi und ich die Füße in die gefrorenen Schuhe zwängen, bereitet Reiner eine warme Suppe, die wir gleich darauf schlürfen. Hunger haben wir kaum, doch irgendeine Nahrung zwingt uns der Wille auf. Angetan mit unserer Windkleidung gehen wir die Flanke des Grates gleich hinter



Ausgangslager für Gipfelbesteigung

dem Zelt an. Kurz unter dem Grat ist eine Spalte, doch bald ist sie überwunden, und wir stehen auf dem Grat. Er gleicht einem breiten Rücken und ist zu unserem Glück blankgefegt. Nach etwa einer halben Stunde erreichen wir die ersten Felsen, welche aus schwarzem Schiefer bestehen. Kurze Rast. Es hat in der Zwischenzeit angefangen zu schneien, ein leichter Wind weht dazu, so daß uns nicht allzu warm wird. Immer höher und höher steigen wir in den Felsen und rechts davon empor. Plötzlich ein steiler, gelber Felsenaufschwung, die Wolken reißen auf und wir blicken nach rechts in die Flanke mit ihren Eisbrüchen. Edi macht die Filmkamera zurecht und dreht einige Meter herunter. Die Steilstufe wird sichernd überwunden, und schon wieder stehen wir vor schwarzen Felsen. Gleichzeitig gehend im zunehmenden Sturm, steigen wir höher und höher. Auf einmal sind über uns nur wild fliegender Schnee und Sturm.

Wir erkennen im diesigen Licht ein Plateau von etwa zweihundert Metern Länge, das von nichts überragt wird.

Wir sind am Gipfel! Es ist zwölf Uhr dreißig. Der Aufenthalt ist alles andere als angenehm, deshalb verlassen wir nach einigen Aufnahmen den ungastlichen Ort. Schnell hinunter, wo das Zelt steht! Nach wenigen Schritten

in den Felsen bricht eines meiner Steigeisen, kurze Zeit später eines von Reiner, aber ohne Aufenthalt geht es weiter. Der Sturm peitscht den Schnee waagrecht über den Grat, die Gesichter brennen. Unser Streben ist, so schnell heraus als möglich aus diesem Toben! Am Steilaufschwung müssen wir wieder sichern, und dann geht es fast im Laufschrift den Grat hinunter. Ab und zu bricht der eine oder andere in eine Spalte ein, doch gleich wird gezogen und fast sofort steht er wieder auf festem Boden.

Jetzt müssen wir uns nach links wenden, da unten sehen wir unser Zelt. Schnell kriechen wir in das Stoffgebilde und lassen den Sturm draußen toben, so viel er will.

Uns kann er vorläufig nichts mehr anhaben.

Jochen Tietze



Als hell glitzernde, sich im Stausee spiegelnde Kullisse gibt die Weißseespitze (3526 m) dem Kaunertal einen Abschluß, an dem sich das Auge jedes Bergwanderers auf dem langen Weg von Feichten zum Gepatschhaus erfreut. Hier vom Seeli-See aufgenommen.

Kennen Sie die Hütten der Sektion Frankfurt am Main?

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß in der Frühzeit des Alpenvereins der Bau von Unterkunftshäusern in den Bergen besonders von der Sektion Frankfurt am Main und ihrem Präsidenten Prof. Petersen gefördert wurde.

In wenigen Jahren errichtete sie selbst mehrere Hütten in ihrem Sektionsgebiet, dem Pitztal und dem Kaunertal in den Öztaler Alpen.

Ihr gehören dort heute fünf Alpenvereinshütten, eine weitere steht in Oberreifenberg im Taunus.

Allen ihren Freunden schreiben wir diese kleine Hüttenmonographie zur freundlichen Erinnerung!

Margot Schöning

Anmerkung:

Absichtlich werden in den folgenden Berichten Einzelheiten über Ausstattung, Bewirtschaftung und Zugänge der Hütten nicht gebracht. Für solche Angaben wird ausdrücklich verwiesen auf den vom Deutschen Alpenverein anlässlich des 100jährigen Bestehens herausgegebenen Führer „Die Hütten des Deutschen Alpenvereins“, erschienen 1969.

Das Gepatschhaus, 1928 m ü. M., am Talschluß des langgestreckten Kaunertales gelegen, ist das älteste Unterkunftshaus der Frankfurter Sektion und das erste von einer deutschen Sektion in den österreichischen Bergen erbaute überhaupt.

Im Protokoll der 16ten Vereinssitzung vom 4. Dez. 1871 heißt es unter § 5:

Curat Senn richtet ein Schreiben an den Sectionspräsidenten und lobt unsere Bestrebungen einer von der Section Frankfurt auf der Gepatschalpe zu errichtende Unterkunftshütte und macht Vorschläge über die Art und Weise wie das am zweckmäßigsten auszuführen sei.“

Wie es zu diesem Entschluß gekommen war, erzählt Dr. Petersen selber recht drastisch und schreibt es in der Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Sektion nieder, wobei er von sich in der dritten Person spricht:

„... so kam derselbe im Jahre 1871 am 28. Juli nach der ersten Besteigung der Inneren Oelgrubenspitze auch zum ersten Male zur Gepatschalm. Hier mußte er mit seinem Gefährten Dr. Häberlin die Nacht auf luftigem Boden über dem Schweinstalle verbringen, dessen Insassen die Reisenden nicht zur Ruhe kommen ließen. In dieser Nacht reifte bei dem Sectionspräsidenten der Plan, sowohl auf der Gepatschalpe, die vom nächsten Dorfe Feuchten 4 Stunden entfernt ist, als auch im obersten Pitzthale auf einer ausichtsreichen Terrasse am Fuße des zwischen Taschadi- und Sechsegerten ferner sich erhebenden Urkund, ebenfalls fern von menschlicher Wohnung, zwei Unterkunftsstätten zu schaffen, von denen die eine die andere unterstütze und so die Verbindung zwischen zwei bis dahin nur wenig bekannten hochromantischen Alpenthälern erleichtere...“

Nun, nach fast 100 Jahren, sieht es auch hier anders aus. Gewiß, die schon 1873 erbaute einstöckige, mit drei Räumen und Küche ausgestattete Gepatschhütte — im Laufe der Jahre in ein modernes, geräumiges Haus umgewandelt — steht noch am damals ausgesuchten Platz, und wer in Richtung Süden blickt, sieht immer noch die im Sonnenlicht hellstrahlende Weißseespitze herüberschauen.

Nach Norden gesehen aber fällt nun der Blick auf den wohl 6 km langen, beim Bau des Kaunertalkraftwerkes 1965 entstandenen Stausee, der male-



Das Gepatschhaus

einst

Erbaut 1872/73 – 1882 erstmals erweitert (nach einer Abbildung aus der Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Sektion – 1894)

und jetzt



Lage- und Zugangsskizze zum Gepatschhaus und zur Rauhekopfhütte (beschrieben auf Seite 58)

risch im alten Tal des Faggenbachs sich ausbreitet und dem Berggeher, wenn er von den Höhen absteigt, im letzten Abendlicht freundlich entgegenblinkt. Und wieviele müde Wanderer mögen schon erleichtert aufgeatmet haben, wenn sie bald darauf auch im dichten dunklen Wald das Gepatschhaus hervorschauen sahen! (Siehe Bild auf 3. Umschlagseite)

Vom Tal aus kann man heute zu ihr auch auf einer Fahrstraße gelangen, seit Jahrzehnten schon hat sie eine Telefonverbindung und ist natürlich auch alpine Rettungsstelle. Schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts war diese Unterkunft so stark besucht, daß Präsident und Mitglieder beschlossen, und es 1895 auch verwirklichten, in unmittelbarer Nähe eine Kapelle zu bauen, und „Maria im Schnee“ und ihr „Gletscherpfarrer“ ermöglichten es von da an unzähligen Touristen, ihren Bergführern und den Bewirtschaftern des Unterkunftshauses sonntags, und vor allem vor den Hochtouren, noch am Gottesdienst teilzunehmen.

Mehrfach ist das Gepatschhaus umgebaut worden, großzügige Spenden von Mitgliedern halfen auch dazu. Nach dem letzten Krieg aufgestockt, bietet es nun Raum für alle, die diesen idyllischen Platz in wohl Tirols schönstem Zirbelwald als Stützpunkt für ihre Ferien wählen, die in seinem Schatten ausruhen oder sich an der reichen Alpenblumenpracht erfreuen wollen. Ebenso aber hält es genügend saubere Matratzenlager bereit auch für den Bergsteiger, der es nur zwischen zwei Touren aufsucht zu kurzer Rast. Den vielen Gästen jeder Art ist eine freundliche Aufnahme und Bewirtung durch die jahrzehntelang erprobte und bewährte Pächterfamilie Mark-Raich gewiß!

Im Sommer können von hier aus Hochtouren und Übergänge, Gletscherbegehungen, kombinierte Fahrten und Felsklettereien in großer Zahl gemacht werden im alles beherrschenden Weißseespitzegebiet, im Kaunergrat und im Glockenkamm und den größten Gletscher der Öztaler, den Gepatschferner, muß sowieso betreten, wer die Rauhekopfhütte besuchen will.

Natürlich kann im Winter auch der Skifahrer das Gelände begehen. Übergänge zum Brandenburger Haus und zum Taschachhaus bieten großzügige, hochalpine Skifahrten. Nur, leider, kann das Haus im Winter zur Zeit nicht bewirtschaftet werden, die Straße ist für größeren Verkehr – weil noch nicht lawinensicher ausgebaut – nicht freigegeben. Auch dieses mag sich bald schon ändern können, und vielleicht wird sich diese neuzeitlich ausgestattete Hütte dann demnächst auch im Winter so großer Beliebtheit erfreuen, wie sie das im Sommer ja von Anfang an schon tat.

Das Taschachhaus, 2433 m hoch gelegen, wurde auf der von Dr. Petersen erwähnten „aussichtsreichen Terrasse“ nur ein Jahr später als das Gepatschhaus erbaut. Bereitwillig war der Bau von der Sektion Imst, von den Behörden und der Bevölkerung des Pitztales unterstützt worden. Es war nicht einfach gewesen, alle Baumaterialien durch Träger, damals noch über den Gletscher, hinaufzuschaffen. Welche Freude mag alle am Werk Beteiligten wohl erfüllt haben, als diese – zunächst doch ganz anspruchslose Unterkunft – schon 1874 eingeweiht werden konnte!

Und wie erreichte man dazumal diesen – wie sich bald herausstellte – bevorzugten Stützpunkt für Bergsteigerei im Herzen der Ötztaler Bergwelt zwischen den beiden Gletschern Sexegerten und Taschach, die zu der Zeit noch mit einer gemeinsamen Zunge ins Pitztal hinablangten?

Nun, Imst war Schnellzugstation, wie auch heute, für das 40 km lange Tal mit seinen Ansiedlungen am hintersten Ende Plangeross, Trenkwald, Mandarfen und Mittelberg, und man wird es oft wohl haben zu Fuß bewältigen müssen! Heute kann man, ist man motorisiert, auch bis zu den genannten Häusern gelangen. Außerdem befährt die Strecke regelmäßig der Bus. Von da wird man ein Berggeher, schultert seinen Rucksack und steigt hinauf. Die Gletscher sind längst zurückgegangen, man muß sie nicht mehr betreten, um zur Hütte zu kommen. Man quert den Bach und wird in 2 – 3 Stunden vor dem neuen Taschachhaus stehen.

Denn die hat nun die dürftige Hütte des Anfangs und auch das große 1899 fertiggestellte Haus abgelöst. Sie ist aus einem radikalen Umbau und einem weiteren Anbau – obwohl schon lange vor dem Krieg geplant – erst in den letzten Jahren mit erheblichen Kosten entstanden, kann nun aber auch den Ansprüchen der vielen Besucher im Sommer und Winter gerecht werden. Eine beliebte Hütte ist sie immer gewesen und sie ist es geblieben bis heute, für jeden Bergsteiger, der Hochtouren in den Öztalern machen will, allein oder mit Kameraden, und Sektionen und Bergsteigerschulen legen gerne ihre Kurse auf die so günstig – und hoch gelegene Hütte.

Denn Tourenmöglichkeiten gibt es von hier so viele, unmöglich sie alle aufzuzählen! Natürlich wird man den Urkund besteigen, man kann sich orientieren, zählt die Gipfel in der Runde, alles 3000er, sieht den weißen Doppelgipfel der Wildspitze zum Greifen nahe – wird den „Weg“ dahin verfolgen über den Taschachferner mit seinem riesigen Eisbruch – er ist ja der meist besuchte Gipfel von diesem Platz.



Und dann natürlich werden die Übergänge gemacht, zum Gepatschhaus, zur Rauhekopfhütte, zur Vernagt- und Braunschweigerhütte, und man kann den Fuldaer Höhenweg zur Riffelseehütte fast spazieren, so sauber hergerichtet und schön trassiert zieht der sich an den Almhängen des Kaunergrates entlang.

Auch muß noch gesagt werden, daß immer diese Hütte aufs beste von ihren Pächtern betreut wurde. Viele von den älteren Berggehern werden sich wohl noch des Führerobmanns des Pitztales Josef Rimml erinnern, der mit seiner Köchin Paula alle Besucher tadellos versorgte. Und auch heute ist man wieder gut aufgehoben, wenn Irma, die Schwester unseres Bewirtschafters

Füruter, den müden Wanderern etwas Gutes kocht.



Mit der Einweihung des Um- u. Neubaus am 31. 8. d. Js. wird wohl eine neue Phase in der Geschichte dieser Hütte eingeleitet, bleiben wird immer die großartige Lage „auf grünem, mit bunten Alpenblumen geschmückten Plane“, wie Dr. Petersen sie 1894 beschrieb.

Als sich die Sektion mit Plänen für den Bau der **Rauhekopfhütte** 2731 m befaßte, hatte sie also

bereits zwei großartig gelegene Hütten weit drinnen im Sektionsgebiet. Doch mindestens das Gepatschhaus lag mit seinen fast 2000 m für Hochtouren etwas zu tief.

Das mußte ein Bergsteiger, der sein Gebiet so häufig durchstreifte und daher so gut kannte wie Prof. Petersen, schon bald gemerkt haben. Er hatte rasch den in etwa 3 Stunden von der Gepatschalm zu erreichenden Rauhen Kopf, ein Felsmassiv, eine Felsinsel im Eisstrom des Gepatschferners, als geeignet erkannt zur Errichtung einer Schutzhütte für alle, die hohe Touren durchführen wollen, und er schlug 1886 der Generalversammlung diesen Platz zur Genehmigung vor. Doch war es gleichzeitig nötig, dann einen Steig vom Gepatschhaus bis dahin anzulegen, wo man den Gletscher betreten muß, um die auf der anderen Seite aufsteigenden Felsen zu erreichen. Denn ihn brauchte man ja zuerst, wollte man das Baumaterial hinschaffen!

„Dieser Weg wurde 1 m breit und in ganz allmählicher Steigung durch die Wonnetwände längs des rechten Gletscherufers aufwärts im Sommer des nächsten Jahres von Praxmarer bis zu der Stelle hergestellt, wo der Gepatschferner flach und kaum eine halbe Stunde breit am Rauhen Kopfe vorüberfließt . . .“ schreibt Petersen. Und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, Petersens Geschick die Dinge einzuleiten und zu verfolgen oder den Eifer der Ausführenden, denn weiter heißt es: *„ . . . wurde dann sofort zum Aufrichten der Hütte geschritten, die auch 1888 noch eröffnet werden konnte . . .“*

Natürlich war es keine großartige Konstruktion, die da entstanden war, Steinsockel, Holzausführung und Holzverschalung und eine eher primitive Ausstattung benötigten vielleicht wirklich nicht allzuviel Zeitaufwand. Doch war damit zunächst ein Stützpunkt geschaffen, wie er günstiger für die Begehung der beiden höchsten Gipfel dieses Gebietes, der Wildspitze und der Weisskugel, nicht gelegen sein konnte. Der Hüttenberg, der Rauhekopf, obwohl nur 2990 m hoch, vermittelt einen umfassenden Einblick in den wildzerklüfteten Gletscherstrom des Gepatschferners. Die in wenigen Stunden leicht zu besteigende Weißseespitze ist wohl die beliebteste Tour, in unserer Zeit nun besonders für Winterbergsteiger, für Skifahrer.

Liegt die Rauhekopfhütte auch besonders günstig für alle hohen Touren des Gebietes, so ist sie andererseits wegen ihres Standortes in solcher Höhe, wegen ihrer Einsamkeit und Ausgesetztheit ganz besonders gefährdet. Das

Lage- und Anstiegs-skizze siehe beim Gepatschhaus (S. 54)



Wetter vor allem, Sturm, Schneetreiben und Sonnenglut haben ihrer Bauweise in Holz arg zugesetzt. Ständig hat man an ihr ausbessern müssen, sie ist neu verschalt worden, an- und umgebaut worden und lange schon liegen Pläne vor für einen Neubau, sogar ein Fonds für Mittel zu diesem Bau bestand schon – es ist bis heute, leider, aus vielerlei Gründen nicht zu einem Neubau gekommen, doch hat sie vor kurzem wiederum eine neue Dacheindeckung erhalten.

Immer wieder auch wird sie heimgesucht von allen möglichen Leuten, auf die das Wort Bergsteiger wohl nicht paßt. Sind es auch nicht immer solche, die nur zu dem Zweck sie betreten um Dinge mitgehen zu heißen, die ihnen nicht gehören, so sind es doch oftmals welche, die sie benutzen zu Nächtigung und Aufenthalt und sie verlassen, unaufgeräumt und verschmutzt und manchmal auch, scheint es, demoliert und verwüstet aus Zerstörungswut.

Dies hat sich besonders verschlimmert, seit die Hütte nicht mehr ständig bewirtschaftet werden kann. Das Pächterehepaar des Gepatschhauses, das auch diese Unterkunft betreut, hat damit gleichzeitig auch vermehrt Arbeit und Ärger. Allen gutwilligen Bergfreunden und wahren Bergsteigern wird deshalb unsere Rauhekopfhütte recht, als besonderes Sorgenkind, zu liebevoller Behandlung, zu sorgfältiger Beobachtung und zu pfleglicher Benutzung empfohlen!

In letzter Zeit wird aber auch die Rauhekopfhütte im Winter viel besucht – für hochalpine Skifahrt liegt sie nun auch günstig, denn kommt der Skifahrer schon über die Höhen zu ihr hin, muß er wegen einer Unterkunft für die Nacht nicht eigens abfahren. Möglich, daß damit auch für diese hochgelegene Hütte, eine echte Bergsteigerunterkunft, eine neue bessere Zeit beginnt!

Wer je die Verpeilhütte, 2025 m

an einem windstillen sonnigen Spätherbsttag, nach einem gemächlichen Aufstieg vom Talort Feichten durch alten Hochwald mit rotverfärbten Lärchenbäumen, auf weitem ebenem grünen Wiesenplane liegen sah, wird kaum noch fragen müssen, was wohl die Sektion veranlaßte, hier eine Schutzhütte zu erstellen! Zuerst muß es wohl die bevorzugte Lage in dem geschützten Talkessel zu Füßen des markanten Schwabenkopfs gewesen sein, die das „Schöne Bödele“ als geeignet für eine Unterkunft erscheinen ließ!

1906 also wurde hier ein Holzbau errichtet, wiederum gleichzeitig mit einem Steig, der oberhalb des Mühlbachs beginnend, sich in vielen Kehren ins kleine Verpeital windet. Heute besteht seit dem Bau des Kraftwerkes im Kautertal für Materialtransporte bis zur Verpeilalm, eine knappe Stunde unterhalb der Hütte, eine Seilbahn und – wie könnte es anders sein in unserer Zeit, deren Menschen fahren wollen – ist nun der Bau einer einspurigen Straße, auch bis zur Alm, geplant!

Bergsteiger werden trotzdem gerne diese vielfach erneuerte Hütte aufsuchen, die inzwischen als Neubau in Bruchsteinmauerwerk modern und neuzeitlich erst in den letzten Jahren aufgeführt wurde, und die fürsorglich von dem jungen Paar, Bergführer Hafele und Frau, bewirtschaftet wird.

Denn welch vielfältige Tourenmöglichkeiten sich von dort erschließen, sieht man erst, wenn man die Gipfel in der Runde betrachtet. Natürlich hatte das auch Prof. Petersen schon zu seiner Zeit getan, denn er schreibt schon 1892 nach der Erstbesteigung des Schwabenkopfes, 3379 m:

„... Um die Besteigung des Schwabenkopfes, Verpeilspitze, Watzespitze und Rofelewand, sowie die interessanten Übergänge über das Verpeiljoch und Madatschjoch zu erleichtern, wird die Errichtung einer Unterkunftshütte im Hintergrunde des Verpeitales eine weitere dankbare Aufgabe der Frankfurter Alpenvereinssektion sein.“

Hier lohnt sich diese „dankbare Aufgabe“ vielleicht erst spät, nämlich in unseren Tagen, wo Menschen auf der Suche sind nach Stille inmitten unberührter Natur, wo ihnen trotzdem Behaglichkeit mit gewissem zeitgemäßem Komfort, dazu von freundlichen Wirtsleuten geboten wird.

Lage- und Anstiegsskizze



Längst nämlich sind es nicht mehr nur Bergsteiger, die gerne die Hütten des Alpenvereins benützen! Neben Freunden der Bergwelt, die leichter zugängliche Stützpunkte betreten zu einer Ruhepause nach ihrem allzu geschäftigen Alltag in den Städten, gibt es die gesunden, rüstigen Wanderer, die auf den von den Sektionen gebauten Steigen bequem von Hütte zu Hütte gelangen.

Auch von der Verpeilhütte können sie weiter ins Sektionsgebiet auf solchen Wegen vordringen. Ohne besondere Mühe wird heute übers Madatschjoch, obgleich 3010 m hoch, ins Pitztal abgestiegen. Unterhalb des Plangerossferners rasten sie vielleicht ein wenig auf der Terrasse der in voller Tagessonne liegenden Kaunergrathütte der befreundeten Sektion Graz des Österreichischen Alpenvereins, ehe sie hinüberwandern, immer in einer Höhe von über 2000 m auf dem Cottbuser Höhenweg zu den Hütten der Frankfurter Sektion im Pitztal, in ihrem Rücken die Watzespitze, vor Augen den tiefgefurchten, im Abendlicht liegenden Geigenkamm.

Und wenn nun jemand die Zahl der Nächtigungen heute mit der von vor etwa 10 Jahren vergleicht, so wird er feststellen, daß sie sich verdoppelt hat, und erkennt vielleicht eine Ursache darin, daß die Hälfte aller Nächtigungen in die Winterzeit fällt. Ja, es trifft auch für diese Hütte zu, immer mehr wird auch sie ein Stützpunkt für Skifahrer. Die Hänge in ihrem Weichbild werden Übungshänge für die Lernenden, und Bergsteiger nehmen die Ski zu Hilfe bei Wintertouren im Hochgebirge.

So hat die Hütte schon in den mehr als 6 Jahrzehnten ihres Bestehens geholfen Bergfreunden das abgeschiedene Verpeital zu erschließen. Es sieht aus, als ob sie und der freundliche Almboden, auf dem sie erbaut wurde, auch für Berggeher einer modernen Zeit weiterhin ihren Reiz behalten wird.

Die Riffelseehütte,

2293 m ü. M., kam erst 1951 zu den Frankfurter Hütten hinzu, als die Sektion Höchst auf ihren Antrag in die Frankfurter Sektion aufgenommen wurde. Kurz vor dem Krieg hatten die Sektionen Höchst und Cottbus gemeinsam mit ihrem Bau begonnen. Halbfertig, vermehrte sie die Sorgen der Sektionsleitung, die sich schon darum bemühte, die anderen 4 Hütten aus der österreichischen Treuhandverwaltung zurück zu erhalten.

Doch wer das Pitztal kennt, weiß, auf welchem bevorzugtem Platz oberhalb des klaren Riffelsees sie steht. Der weiß, daß sie einfach dazu gehört zum Sektionsgebiet, sieht man doch ständig oben im Tal wie auf einem Wellenbrecher das Taschachhaus auf den Ausläufern des Pitztaler Urkund sitzen, nur 3 Wegstunden entfernt, sieht den aufgetürmten Taschachferner darunter liegen in seinem Bett mit den vom Eis zernagten Rändern und darüber die höchsten Gipfel der Ötztaler Alpen sich erheben!

Gern und freudig nahm man sie also in Besitz und ging an ihre Fertigstellung, die sich doch noch bis zum Jahre 1959 hinzog, obgleich auch unter der Treuhänderschaft des Österreichischen Alpenvereins schon wieder an ihr gebaut worden war.

Mit einem fröhlichen Fest im Pitztal wurde ihre Einweihung gleichzeitig mit dem 90. Geburtstag der Frankfurter Sektion gefeiert, und das wurde zu einem freundschaftlichen Treffen von Bergfreunden, ihren Bergführern, den Bewohnern der Täler, ihrer Behörden und Vertreter.

Auch hier wird wieder des großzügigen Geschenkes der benachbarten Sektion Fulda gedacht: Ihr Vorsitzender Direktor Martins überbrachte dazu den alsbaldigen „Ausbau des Fuldaer Höhenweges“. Es ist das der schon ein Jahr darauf fertiggestellte, immer etwa auf einer Höhe von 2200 m sich haltende schön trassierte Steig in den Almhängen des Kaunergrates. So wurde erreicht, mit Hilfe von Freunden, daß Besucher dieses Gebietes die beiden beliebten Hütten der Sektion leicht erwandern können, daß viele davon die eisbedeckten Spitzen so nahe sehen können, wie anders es ihnen wohl nicht möglich wäre.

Nach Norden verbindet der Cottbuser Höhenweg die Riffelseehütte mit der Kaunergrathütte im Plangerosstal und weiter mit dem Verpeital. Bis da, wo der Weg umbiegt nach Westen und das Pitztal verläßt, sorgt die Frankfurter Sektion für seine Instandhaltung und für die Versicherung in der einzigen etwas schwierigen Stelle, der sogenannten Schlucht.

Aber nicht allein für Wanderungen wurde diese unsere letzte Hütte in hochalpiner Lage erstellt, und mit der Zeit mit allem ausgestattet, was für Berggeher von heute nötig ist. Sie liegt nahe genug für Bergfahrten auch auf die höchsten Ötztaler Gipfel, vor allem aber natürlich auf die Gipfel des Kau-

nergrates, und man kann Felsklettereien auch in der Umgebung des Hüttenberges, des 3350 m hohen Seekogels unternehmen. Immer wird man sich eines Führers bedienen um solche Touren nachzulesen, deshalb soll es sein Bewenden damit haben, zu sagen: Jede Art von Touren kann man von ihr aus starten, jeder kann einen anderen Schwierigkeitsgrad wählen, alle werden so viele Möglichkeiten finden, daß ein einmaliger Besuch dafür nicht ausreichen mag.



Riffelseehütte gegen Taschachferner

Es soll hinzugefügt werden, daß seit Jahren diese Unterkunft besonders beliebt ist bei Skifahrern. Sie berichten von langen Skiabfahrten am Wurm-taler Kopf und am Rostizkogel. Sie werden gewiß die Stellen mit besonderer Lawinengefahr zu vermeiden wissen.



Immer aber wird gleichzeitig auch von der bemerkenswert guten Betreuung erzählt, die der Hüttenwirt Dobler und seine Frau den Gästen angedeihen lassen, im Winter und im Sommer.

Alles spricht dafür, daß die Riffelseehütte zu jeder Jahreszeit genügend Besucher haben wird, wenn nur der Wettergott es gut mit ihr meint.



Wie die Sektion dazu kam, sich ein

Alpenvereinsheim in Oberreifenberg

im Taunus zu schaffen, ist an anderer Stelle in diesem Heft schon erklärt worden, auch welche Schwierigkeiten dabei überwunden werden mußten. So soll hier nur das folgende erzählt werden:

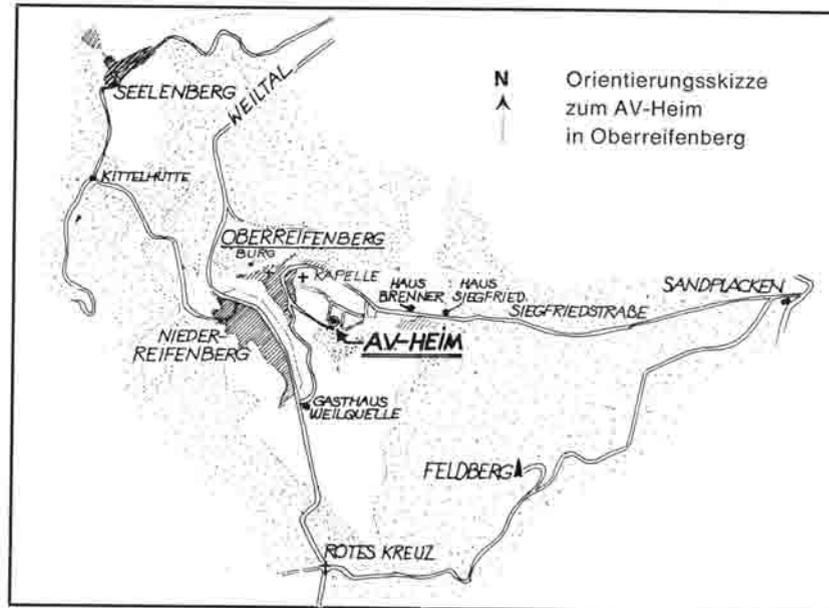
Wirklich hat sich die Sektion Frankfurt, wie der Name sagt, ein „Heim“ erstellt und das ganz in der Nähe der Stadt und doch, wie es sein soll, in der grünen, bewaldeten Berglandschaft.

Ein Heim, das bedeutet, die Sektionsangehörigen können sich dort zu Hause fühlen. Die Umgebung ist Heimat, alle waren sie wohl schon auf der höchsten Erhebung des Taunus, dem Feldberg, von wo sie in ihre im Dunst ihrer Arbeitsstätten liegende Stadt sehen können und in die unten ausgebreiteten freundlichen Erholungsorte. Sie kennen die vielen Wege im schönen Hochwald, sie wandern zu den bekannten Höhen, verbringen die Wintersonntage mit ihren Skiern auf den nahen Hängen, und sie werden danach heimgehen in ihr Haus, das nun in den letzten Jahren auch so ausgestattet wurde, daß es Wohnlichkeit bieten kann.

Zuhausesein, das heißt, hier können alle sich geben, wie sie sind. Alle gehören zusammen, alle kennen sich. Sie erzählen einander von ihren Fahrten, in Vorträgen und Diavorführungen zumeist, sie tun sich zusammen für neue Unternehmungen und sie feiern zusammen, wenn es einen Grund dafür gibt. So werden sie gerne sich erinnern an Faschingstreffen, an Nikolausabende und an Sommerfeste mit Liedern und Fröhlichkeit. Und hier bewahren sie ihre Erinnerungen. Sie haben ihrer großen bergsteigerischen Zeit ein freundliches Denkmal gesetzt, im sogenannten Himalajazimmer, das geschmückt ist mit eindrucksvollen Bildern von der gelungenen Erkundungsfahrt in die höchsten Gebirge der Welt.

Muß da eigens betont werden, daß die Jugend der Sektion sich gerne hier aufhält? Deshalb schon allein, weil sie niemanden stören kann mit ihrer manchmal auch lauten Ausgelassenheit!

Dies bedachten von Anfang an alle, die sich eingesetzt haben für den Bau einer solchen Unterkunft. Sie haben Geldausgaben, Mühen und unzählige eigene Arbeitsstunden nicht gespart. Ihre Freude am gelungenen Werk und die ihrer Gäste auch aus anderen Sektionen, muß und wird ihnen als Dank genügen.





Vom Beitrag der Sektion Frankfurt zum Bergführerwesen

Schon in den ersten Jahren des Bestehens der Sektion Frankfurt/M erschien es den Gründern wichtig, sich um Ausbildung und Organisation von Bergführern zu bemühen.

Man brauchte ortskundige Männer in der Erschließungszeit der Alpen unbedingt; um sie zu verlässlichen Begleitern für Touristen zu machen, bedurfte es noch anderer Fähigkeiten und Eigenschaften. Körperliche Eignung und seelische Gesundheit vorausgesetzt, mußten sie das für so einen verantwortungsvollen Beruf notwendige Rüstzeug haben, nämlich Kenntnisse und Fertigkeiten, die mit Gebirge und Wetter und dem Aufenthalt des Menschen in dieser Landschaft zu tun haben.

Darüber hinaus aber waren sie zu erziehen, fremden, immer neuen Menschen Führer, Berater, ja Lehrmeister für deren Bergfahrten zu werden. Es ist verständlich, daß nur eine sorgfältige Auswahl unter den Bewerbern und regelmäßige Kontrolle der patentierten Leute helfen konnte, bei so hohen Anforderungen Geeignete zu finden und zu behalten.

So wurde schon 1875 ein Bergführerstatut aufgestellt, das Rechte und Pflichten, Tarife und Entlohnung regelte, Ausbildung und Prüfungen vorschrieb. Jeder Führer hatte es in seinem Führerbuch eingeklebt, das gleichzeitig Ausweis und Nachweis jeder geführten Tour sein sollte.

1876 konnte man in den „Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“ lesen:

Touren- und Bergführer-Verzeichnis nebst Tarif für das Oetzthal und das Pitzthal

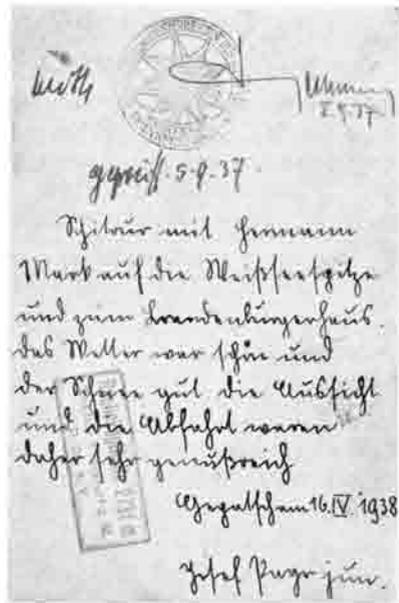
Das unter Mitwirkung der Sectionen Frankfurt/M. und Innsbruck des D. u. O. A. V. aufgestellte Verzeichnis der autorisierten Bergführer des Oetzthales und des Pitzthales nebst Tourenverzeichnis und Tarif wurde nach Genehmigung seitens der k. k. Bezirkshauptmannschaft zu Innsbruck publicirt. Es gelten dazu folgende Bestimmungen:

1. Nur die in den Verzeichnissen genannten Bergführer haben behördlich als autorisiert zu gelten.
2. Die P. T. Reisenden werden im öffentlichen Interesse ersucht, sich nach Möglichkeit nur der Führung behördlich autorisierter Bergführer zu bedienen.
3. Ebenso wird im öffentlichen Interesse ersucht, jeden Anlaß zu Klagen über autorisierte Bergführer zur amtlichen Kenntnis zu bringen, ebenso wie es Pflicht der autorisierten Bergführer selbst ist, jede Pflichtwidrigkeit irgend eines aus ihrer Mitte sogleich anzuzeigen.
4. Die Übernahme einer Führung von Seiten nur eines Führers bei Touren, wofür ausdrücklich zwei Führer im Tourenverzeichnis bestimmt sind, wird bestraft werden, ebenso die Übernahme einer selbständigen Führung auf einer dem betreffenden Bergführer nicht vollkommen vertrauten Tour.
5. Jeder Gastwirt, welchem die Verzeichnisse zukommen, ist verpflichtet, dieselbe in seinem für Touristen bestimmten Gastlocale anzuhängen und nur behördlich autorisierte Bergführer den Touristen zuzuweisen.



Man legte also schon damals größten Wert darauf, daß nur „autorisierte“ Bergführer Touren führten. Eine sehr interessante Tatsache wenn man an den Disput kürzlich zwischen Bergführern und dem Alpenverein denkt, wobei es auch um die „Autorisierung“, nämlich die internationale Anerkennung ging, allerdings wird sie nun von den Bergführern gefordert!

Charakterkopf aus der alten Bergführer-Gilde



Damals jedenfalls nahm es z. B. die Sektion Frankfurt ernst mit der Ausbildung der Bergführer und achtete darauf, daß die an diese Männer gestellten Anforderungen erfüllt wurden. Zu diesem Zweck auch hielt sie sogenannte „Führertage“ ab, seit der Jahrhundertwende regelmäßig jährlich bis 1945.

Ein Bericht über so einen Führertag bringen wir nachfolgend; er zeigt deutlich, daß diese Veranstaltung nicht allein ein internes Anliegen der Sektion war, sondern im öffentlichen Interesse der Täler und aller ihrer Besucher lag und daher von bestimmender Wichtigkeit war.

Es heißt im Nachrichtenblatt der Sektion:

„Der Führertag wurde am 17. Juni 1928, 10 Uhr im Gasthaus „Zum Hirschen“ in Feuchten abgehalten. Von der Sektion Frankfurt a. M. waren erschienen: der Hüttenwart und Führerreferent Dr. S. und das Ausschußmitglied B. Als weitere Vertreter der Sektion Frankfurt a. M. war Ingenieur K. aus Innsbruck gekommen, während der Hauptausschuß unvertreten blieb. Der Verkehrsverein Prutz und Umgebung hatte seinen Obmann entsandt, als Arzt war Dr. Purtscher aus Prutz anwesend.“

Nach Eröffnung des Führertages wurde nach einer kurzen Begrüßungsansprache festgestellt, daß vier Aspiranten fehlten; einer nahm am Bergführerkurs teil, zwei hatten sich entschuldigt. Die Prüfung der Ausrüstungsgegenstände und Führerbücher gab keinen Anlaß zu Beanstandungen. Besondere Sorgfalt wurde auf die Prüfung der Seile verwandt, die alle in gutem, gebrauchsfertigen Zustand vorgezeigt wurden. Der Hauptausschuß hatte neue Verbandspäckchen geschickt, die sehr zweckmäßig zusammengestellt und praktisch verpackt sind. Jeder Führer und Träger konnte mit so einem Päckchen ausgerüstet werden. Es wurde ferner beschlossen, in Feuchten und auf dem Gepatschhaus Tafeln mit den Namen der Führer aufzustellen, aus denen die Touristen sofort ersehen können, welche Führer auf Tour sind und welche zur Verfügung stehen.

Nach längerer Aussprache einigte man sich schließlich, für Feuchten und Ladis je zwei neue Träger aufzustellen. Bei der Obmannwahl wurde der bisherige Obmann Karl Mark einstimmig wiedergewählt. Sehr zu begrüßen war es, daß sämtliche Führer und Träger freiwillig zwei unentgeltliche Tagsschichten für den Neubau der Fernsprechleitung Feuchten-Gepatsch zur Verfügung stellten.

Das Bergführerabzeichen und der A.-V.-Schlüssel wurden an folgende neu autorisierte Bergführer ausgegeben: Artur Hoegel aus Pfunds, Anton Moritz, Alfons Stadelwieser und David Larcher aus Feuchten; das Skibergführerabzeichen erhielten nach erfolgreichem Skikurs Gottfried Gfall, Ludwig Praxmarer, Anton Moritz, David Larcher aus Feuchten und Artur Hoegel aus Pfunds. Hermann Hafele hat erfolgreich am Bergführerkurs in Innsbruck teilgenommen. Die Zahl der Bergführer und Aspiranten beträgt jetzt 26.

Die ärztliche Untersuchung ergab einen guten Gesundheitszustand.

Am 1. August 1928 starb der Ehren-Obmann der Kaunsertaler Führer, Josef Alois Praxmarer.

Anschließend an den Führertag wurden die Hütten der Sektion besucht.“

Mögen heutige Leser vielleicht lächeln beim Lesen dieses Berichtes, mögen sie die damaligen Bemühungen für gering halten — sie sind doch jahrzehntelang wichtig gewesen für einen neuen Berufsstand und sie haben darüber hinaus unzähligen Menschen geholfen Bergfahrten zu unternehmen und glücklich zu beenden, die anders sie nicht gemacht hätten.

Margot Schöning

Unsere Jungmannschaft

Am 16. 9. 1953 wurde auf Veranlassung des 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. H. Kalies, die Neugründung einer Jungmannschaft vorgenommen und mir die Leitung anvertraut, die ich 12 Jahre lang innehatte.

Vom ersten Tage an hatte die JM eine demokratische Selbstverwaltung, der Führer gab nur die Generalrichtung an. Es bewährte sich dieses System aufs Beste, die JM wuchs organisch zusammen, nicht dazu passende Jugendliche blieben fort. Die neuen Mitglieder fanden, was sie suchten: Gemeinsames, jugendfrohes Erleben und bedingungslose Kameradschaft. Immer war die JM ein Querschnitt durch die Sektion, avantgardistisch in bergsteigerischer Hinsicht, aber ohne Stars und Sestogradistentum. Die Teilnehmerzahlen der einzelnen Veranstaltungen schwanken naturgemäß zwischen 5 und 35, die Mitgliederzahl blieb um 30 – 35 konstant. Konstant blieb auch immer eine starke Gruppe, die heute noch den Kern der Jungmannschaft bildet.

An großen Gemeinschaftsfahrten nenne ich nur die Frankreichfahrt, je einen Sommer in der Bernina und den Dolomiten, zwei Zeltlager im Mont Blanc-Gebiet mit Besteigung des Gipfels durch neun JM-Mitglieder. Daneben gab es natürlich eine unendliche Zahl von Kletterfahrten und Wanderungen, die ja die Grundlage jeglicher Gruppenarbeit sind und bleiben. Höhepunkte der Heimabende waren die Uraufführung des allein gedrehten Films vom Rotenfels, ein eigenes JM-Fest und ein politischer Diskussionsabend.



Blick vom
Montblanc
nach Osten

Abstieg zum Dome-Gletscher
und zur Gonellahütte



Nach dieser kurzen, sachlichen Aufzählung noch einige persönliche Worte: Die Jungen kommen, sie wachsen aus der Gemeinschaft heraus, sie gehen – teilweise in die fernsten Länder – wohin sie das Leben treibt. An diesem Leben aber ist keiner dieser jungen Menschen gescheitert, alle haben sie ihren Weg gemacht! Sie haben mit- und füreinander leben gelernt in der Jungmannschaft.

Viele frohe Tage verlebten wir zusammen, aber auch Schmerz und Trauer bleiben in der Erinnerung. In einem Jahr verloren wir drei unserer besten Freunde, sie fanden den Bergtod. Ich schäme mich der Tränen nicht, die ich – die wir – geweint haben an ihren Gräbern.

Das Leben aber siegt, es gab auch über 25 Hochzeiten, aus denen schon eine starke Jüngsten-Gruppe hervorging! Sie wird hoffentlich einmal wieder eine JM bilden.

Eines steht fest: So lange es Jugend gibt, die sich für unsere Ziele begeistern läßt, so lange es Männer gibt, die das schwere Amt eines Führers der Jugend übernehmen, so lange braucht der Alpenverein um Wert und Bestand nicht zu bangen.

Karl Krämer

Frankfurter Bergsteiger eröffnen eine Neutour im Wilden Kaiser

Die Ostalpen gelten allgemein als erschlossen. Die immer noch durchgeführten Erstbegehungen schwerer Wege beweisen zwar die Kraft und Ausdauer der Erschließer, stellen jedoch oft durch die große Zahl der Haken und Bohrhaken den Wiederholern bedeutend geringere Probleme.

In besonderem Maße schien dies für den Wilden Kaiser zuzutreffen. Zwei Mitglieder der Frankfurter Bergsteigergruppe, Rüdiger Braumann und Ernst Kahr, bewiesen jetzt, daß auch dort noch schwerste Wege mit relativ geringem Hakeneinsatz eröffnet werden können. Die beiden Kletterer, die schon auf eine große alpine Erfolgsreihe zurückblicken können, waren durch eine alpine Zeitschrift auf die Ostwand des Karlspitzpfeilers aufmerksam gemacht worden. Der Karlspitzpfeiler gehört zum Stock der Vorderen Karlspitze, bildet aber eine selbständige Gipfelerhebung. Der bisher einzige schwere Anstieg war die sogenannte Wörndl-Kante. Die Ostwand war noch unberührt.

Rüdiger Braumann und Ernst Kahr hatten sich schon Ende März 1969 das erste Mal im Winteraum der Gaudeamushütte einquartiert, um die Wand und den vorgesehenen Wegverlauf zu studieren und eventuell einen ersten Versuch zu machen.

Das Wetter und die Schneeverhältnisse ließen einen Einstieg noch nicht zu, doch war der theoretische Routenverlauf zu erkennen. Ein markanter Riß in Fallinie der Wand. Allerdings verlor sich dieser Riß im Mittelteil oft in glattem, überhängendem Fels. Ob hier ein Durchkommen ohne großen Haken- oder Bohrhakenaufwand möglich war, schien fraglich. Vielleicht hatten sich deshalb die Kaiserexperten hier bisher zurückgehalten, jedenfalls war diese Wand einen Versuch wert.

Im Mai waren Rüdiger und Ernst wieder im Wilden Kaiser. Am 11. 5. 1969 mittags, bei diesigem Wetter stiegen sie ein. Nach einer leichten Seillänge



Ernst Kahr in der 3. Seillänge

erreichten sie den Riß und sahen sich bald anhaltenden Schwierigkeiten gegenüber. Die folgenden 20 m verlangten von Rüdiger schon das ganze Kletterkönnen, da er sich darauf beschränkte, nur die unbedingt notwendigen Zwischenhaken zu schlagen. Klemmknoten und Legschlingen mußten manchmal weiterhelfen. Doch dann verlor sich der Riß völlig, um erst etwas oberhalb wieder anzusetzen.

War hier schon der erste Bohrhaken notwendig?

Eine Ritze für einen Normalhaken wies der kleinsplittrige, senkrechte Fels nicht auf. Erst nach langem Suchen und Probieren fand der Kletterer eine Sanduhr, durch die er mühsam eine 3 mm Schnur fädeln konnte. Von da aus gelang es ihm auf der obersten Leitersprosse stehend, einen Normalhaken anzubringen. Auch die Fortsetzung des Risses, der stellenweise nur faustbreit war, brachte solche Schwierigkeiten, daß, als nach 40 m ein Stand eingerichtet werden konnte, schon der Abend hereinbrach. Ernst und Rüdiger seilten ab, um am nächsten Morgen weiterzumachen.

Diesmal hatte Ernst die Führung, durch eine schwierige Rinne ging er den abdrängenden Wandteil an, dabei mußte er seine Kühnheit, einen Überhang ohne Zwischenhaken bezwingen zu wollen, mit einem Achtmetersturz bezahlen, der glücklicherweise im glatten Fels glimpflich abging. Am Nachmittag hatten die beiden endlich einen Standplatz erreicht, auf dem man nicht in Schlingen hängen mußte, eine kleine Höhle, in der ein Mann liegen konnte. Aber zum Biwak war auch sie nicht geeignet. Also wieder abseilen, doch diesmal erheblich schwieriger, da die Standplätze zum Teil angependelt werden mußten.

Am frühen Vormittag des nächsten Tages waren die Beiden schon wieder am Standplatz in der kleinen Höhle. Wieder führte Rüdiger die nun folgenden Seillängen. Boten auch sie noch größte Schwierigkeiten, so erreichten die beiden Kletterer doch schon am Nachmittag den Gipfel.

Die Kunde von dieser Erstbegehung hatte sich bei uns rasch verbreitet, so daß die Karlspitzpfeiler-Ostwand schon bald ihre zweite und dritte Begehung von Mitgliedern der Frankfurter Bergsteigergruppe und Jungmannschaft erhielt. Begeistert berichteten sie von dieser Tour, die im Schwierigkeitsgrad VI auf 250 m Wandhöhe nur 32 Zwischenhaken aufweist. Auch die Wiederholer dieses Weges treffen, wie die Erstbegeher, auf Probleme, die sich nur durch gekonnten Umgang mit Legschlingen, Sanduhren, Klemmkeilen und Knoten lösen lassen, oder äußerst schwieriges Freiklettern erfordern.

Die Karlspitzpfeiler-Ostwand zeigt, daß die Sektion Frankfurt am Main auch im hundertsten Jahr ihres Bestehens Bergsteiger der Spitzenklasse zu ihren Mitgliedern zählt.

Dieter Hippold



Telefongespräch „vom Himalaya“

Dr. T. spricht mit
Pit Schubert
im Juni 1969

Dr. T.
Hallo – Pit – herzlichen Glückwunschn, daß Ihr alle wieder gesund daheim seid! Wenn Ihr auch den Achttausender nicht mitgebracht habt – Hauptsache: Gesund zurück – Der Nanga Parbat wurde auch nicht beim ersten Angriff erobert. Wie hoch seid Ihr gekommen?

Pit
Es klappte eigentlich alles ausgezeichnet, von der Fahrt mit den beiden Lkws über Land angefangen, über die Autopannen mitten in der afghanischen Wüste bis hin zu den Verhandlungen mit unseren 240 einheimischen Lastenträgern, die dieses Mal – welch Wunder – nicht ein einziges Mal streikten! Nur das bewußte i-Tüpfelchen fehlt, der ersehnte Gipfel der Annapurna I (Ostgipfel, 8010 m). Wir kamen zeitlich wie geplant bis zum Gipfel des Roc Noir (7513 m), der der Eckpfeiler des Annapurna-Ostgrates ist, über den wir den Annapurna-Gipfel erreichen wollten. Es war – nebenbei gesagt – die erste Besteigung des Roc Noir! Lager VI stand wenig unterhalb in 7250 m Höhe. Auch das Errichten



dieses Lagers ging planmäßig. Doch dann verließ uns das Glück, das uns bis hierher begleitet hatte. Höhensturm, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Jetstream, setzte ein und dauerte fünf Tage lang an. Der Sturm wuchs mit der Zeit zum Orkan, man konnte sich außerhalb der Zelte nur mit Mühe auf den Beinen halten. Stundenlang saßen wir förmlich als Ballast in den Zelten und hielten die Zeltstäbe mit den Händen fest, im andern Fall wären die Zelte auf und davon gewesen. Nach und nach gingen unsere „himalayabewährten“ Zelte in Fetzen, nur zwei amerikanische, für Arktisstürme konzipierte hielten dem Sturm stand. Als wir schon nicht mehr damit rechneten, ließ der Sturm in der Nacht zum sechsten Tag nach. Wir starteten einen erneuten Versuch, der wieder im einsetzenden Höhensturm scheiterte. Dann mußten wir aufgeben. Wir befanden uns bereits zu lange über 7000 m, wo der menschliche Körper nicht mehr regeneriert, ständig nur abbaut. So blieb uns der Gipfel der Annapurna versagt, dafür brachten wir alle unsere Füße wieder mit nach Hause, die mit Sicherheit bei einem Versuch während des Höhensturmes hätten drangehen müssen.

Schade! Es fehlten uns zum Gipfel lediglich zwei sturmfreie Tage. So blieb es bei der *Erstbesteigung des erwähnten Roc Noir* und einer *Drittbesteigung des Glacier Dome (7142 m)*, unter dessen Gipfel wir Lager V errichtet hatten; der fiel uns sozusagen als „Nebenprodukt“ in die Hände.

Dr. T. Wie kam es aber zur Falschmeldung, die ein Bote nach Kathmandu gebracht haben soll?

Pit Das wird sich nicht mehr eindeutig klären lassen. Wir hatten zwei Postläufer angestellt, die wöchentlich einmal Post von und nach Pokhara brachten (eine Richtung = vier Tage Fußmarsch). Mit diesem Postläufer gelangte jede Woche ein ausführlicher Bericht über den Fortschritt der Expedition an die Deutsche Botschaft und an die Himalayan Society in Kathmandu. Angeblich habe der Postläufer irgendjemandem gesagt: „Heute sind sie auf dem Grat, dann werden sie morgen wohl auf dem Gipfel sein.“

Für einen übereifrigen Journalisten bedeutet es wenig Mühe, eine solche Aussage etwas umzudichten!

Dr. T. Wie ist es denn, wenn man ohne geplanten Gipfel wieder zurückkehrt, das hat Euch sicher etwas getroffen?

Pit Das hat es! Zumal es für mich bei der Ausreise feststand, daß wir — wenigstens einige von uns — auf dem Gipfel der Annapurna stehen werden. Ich war mit dieser Meinung nicht der einzige. Ein Nichtgelingen gab es für uns gar nicht. Mir war eben, als Himalaya-Greenhorn, die Stärke und Intensität solcher Jetstürme nicht bekannt. An durchschnittlich drei von vier Tagen wüteten diese Stürme bei Temperaturen von minus 30° C. So konnten wir dem Deutschen Alpenverein das geplante Geburtstagsgeschenk nicht überreichen, zum Glück sind wir nicht mit völlig leeren Händen zurückgekehrt.

Für uns alle war die Reise über Land, vor allem Nepal und das Bergsteigen dortselbst ein derart faszinierendes Erlebnis, daß es sich in Worten, ebenso wie in Bildern auch nicht annähernd so interessant wiedergeben lassen wird, wie wir es erlebt haben.

Dr. T. Können die Frankfurter damit rechnen, daß Du uns wie seinerzeit über die Eiger-Nordwand-Besteigung auch von Deiner Bergfahrt zum Dach der Welt in einem Lichtbildervortrag berichten wirst?

Pit Klarer Fall — wenn's recht ist, bei der Bergsteigergruppe über die Fahrt auf dem Landweg nach Nepal und vor der Sektion über das Bergsteigen und Nepal selbst. Aber — wenn möglich — nicht vor Januar/Februar '70! Ich brauche etwas Zeit, um mich vorzubereiten, und mit meinem schwachen Hirn geht das nicht so schnell!

Dr. T. Ich werde mit dem Vortragsreferenten der Sektion und mit unserem BG-Leiter sprechen. Wir freuen uns heute schon!

Pit Grüß die Kameraden der Bergsteigergruppe — Servus!

Die Wandergruppe im Tätigkeitsbereich unserer Sektion

Soweit wir die Geschichte unserer hundertjährigen Sektion zurückverfolgen können, sind von ihren Mitgliedern stets gemeinsame Wanderungen unternommen worden. Wenngleich die gemeinschaftlichen Wanderungen satzungsmäßiger Vereinszweck sind, so mag sich doch die Frage stellen, ob gerade das Wandern, wie es nach der ansehnlichen Zahl der Teilnehmer zu sein scheint, ein besonders hervorgehobener Zweck einer Alpenvereinssektion sei. Man sollte eher meinen, daß beim Alpenverein das Hauptgewicht auf das rein Bergsteigerische gerichtet ist, wie dies bei uns in der im Jahr 1933, aus der am 11. Oktober 1926 begründeten „Hochtouristischen Vereinigung“ hervorgegangenen Bergsteigergruppe, in der am 2. Mai 1930 ins Leben gerufenen Jungmannschaft und in der Jugendgruppe gepflegt wird und dort im Vordergrund steht.

Betrachtet man die Zeitspanne, welche die heute noch lebende ältere Generation zu überschauen vermag und miterlebt hat, also die Jahre nach dem ersten Weltkrieg bis heute, so erweist sich, daß die Wandergruppe einen wesentlich tragenden Bestandteil unserer Sektion bildet. Geht man dieser Erscheinung nach, so findet sich folgende Erklärung.

Das Wandern bildet eine Grundlage des Bergsteigens, es ist das Mittel zum höheren Zweck. Wer in die Berge wandert, muß notwendigerweise steigen und wer auf Berge, auf Pässe, auf Hütten steigt, der muß irgendwie wandern, muß die Landschaft durchmessen, muß Täler durchstreifen, muß Höhen gewinnen.

Die Wanderungen in die uns in der näheren Umgebung Frankfurts glücklicherweise zur Verfügung stehenden Mittelgebirge sind also für das bergfreudige Mitglied unserer alpenfernen Sektion das vorbereitende Element für seine Bergfahrten.

Das Wandern dient ebenso aber auch der gesunden körperlichen Entspannung und Erholung wie auch der Prüfung des Herzens und der Sinne in der Liebe zur Natur und in der Achtung vor der Kreatur. Diesen bildenden und gesundheitlichen Wert in geistiger und körperlicher Hinsicht schätzen Alpenvereinsmitglieder aller Altersklassen.

Solche Zusammenhänge mögen die Ursache bilden, daß unsere Wanderer den umfangreichsten Teilnehmerkreis innerhalb der tätigen Sektionsgruppen bilden.

In der Wandergruppe finden sich vornehmlich diejenigen Mitglieder zusammen, welche sich aus anders gerichteten Interessen dem hochalpin-sportlichen Bergsteigertum, wie es in den übrigen Sektionsgruppen gepflegt wird, nicht zuwenden wollen, sich trotzdem aber als Nachfolger und Sachwalter des Erbes der großen geistigen und materiellen Hinterlassenschaft unserer Vorfahren in der Sektion fühlen und nach bestem Vermögen deren Werk fortführen und ausbauen wollen.

Da die Wandergruppe die breiteste Basis im aktiven Sektionsleben einnimmt, hat sie weitgehenden Anteil an der Prägung des Stils und Formats der Sektion und in ihrer Gesamtheit hierfür die entsprechende Einstellung zur Sektion zu wahren. Ihre Wanderer werden als Kinder unserer Zeit dabei auch nicht an den sich wandelnden Anschauungen und Idealen der fortschreitenden Zeit achtlos vorübergehen; ihre Erfahrungen müssen daher die Pflicht zu einer dringlichen machen, die traditionell gewordenen Formen stets mit neuem lebenswarmen Inhalt zu erfüllen, ohne die Ehrfurcht vor dem reinen Streben unserer Väter und dem aner kennenswerten Grundzug ihres Wirkens zu verlieren. Diese Basisgruppe sollte auch die Aufrechterhaltung des Großen und Vielen verbürgen, was in jahrzehntelanger Arbeit zum Aufbau der Sektion, ihrer Hütten und Wege, ihrer Einrichtung und ihres geselligen Lebens geleistet wurde. Dies bedeutet, der Sektion in echtem Geist des Bergsteigers zu dienen, ihre Entwicklung der bewegten, nie ruhenden Zeit anzupassen, eine Höchstleistung lauterer Gesinnung zu wahren und die Hand des Anderen über alle Gegensätze des Alters, der sozialen Stellung, des religiösen und politischen Bekenntnisses hinweg zu suchen und zu finden.

Im Zusammensein und im Gespräch mit Wanderkameraden bestätigt sich, daß diese Merkmale im wesentlichen auf unsere Wandergruppe zutreffen.

Eine hohe Anzahl sucht jährlich das Hochgebirge auf, unternimmt beachtenswerte Touren und Bergbesteigungen, ohne daß diese Unternehmungen nach alpinen Schwierigkeitsgraden zu messen und einzustufen wären.

Auch das miteinander Verbindende und Gesellige findet seinen Niederschlag. Nicht nur die gegenseitigen Berichte über Bergfahrten, Urlaubsergebnisse gepaart mit Erfahrungsaustausch und Ratschlägen wirken sich in-

nerhalb der Wandergemeinschaft befruchtend aus; vielfach finden sich auch Wanderer zu gemeinsamen Reisen ins Gebirge zusammen.

Es erfüllt sich also in hohem Maße eine der wesentlichen Aufgaben im Tätigkeitsbereich unserer Sektion, nämlich das Bergsteigen und Wandern zu fördern und zu pflegen, die Liebe zur Heimat zu stärken, die Kunde der Natur zu vertiefen und gemeinschaftlich Bergfahrten und Wanderungen zu veranstalten.

Die Betrachtung wäre aber unvollständig, wollte man nicht abschließend auch derer gedenken, die sich zur Vorbereitung und Ausführung der allmonatlichen Wanderungen selbstlos in den Dienst der guten Sache stellen.

Schauen wir in unsere Nachrichtenblätter, so ergibt sich, daß in den zwanziger Jahren ein Wanderausschuß tätig war und eine größere Anzahl von Mitgliedern, abwechselnd zu Zweien je Wanderung, die Touren führten. Im Februar 1934 wurde erstmals ein besonderer Sachwalter, nämlich unser noch heute tätiger Wanderwart Söhnel, bestellt und ein Gremium aus Sachwalter und Mitarbeitern gebildet. Diese Organisationsform, heute aus Wanderwart und Zweitführern bestehend, hat sich bewährt und erhalten.

Die auf das bedachtsamste überlegten und ausgesuchten Wanderwege, der stete Wechsel der bewanderten Mittelgebirge und Gegenden, das sorgsame, oft schwierige und müheaufwendige Ermitteln der für das Rasten von durchschnittlich 90 Wanderern platzbietenden Gaststätten, das Streben nach einem Höchstmaß des Wandererlebnisses im Verhältnis zu den nach Möglichkeit bescheidenen Kosten der einzelnen Wanderung, die Durchführung der stets, manchmal mehrfach notwendigen Vortouren und des zugehörigen Schriftverkehrs erfordern Begeisterung für das Wandern, eine rückhaltlose Einsatzfreude zugunsten der Wanderkameraden und ein stetes, tätiges Bekennen zu dem Ehrendienst an unserer Sektion.

Dankenswerterweise werden seit vielen Jahren von unserem derzeitigen Wanderwart und Ehrenmitglied Ernst Söhnel und von seinen verlässlichen Helfern die Wanderungen aufs beste durchgeführt. Möge auf dem Gebiet des Wanderns der gute Geist, wie er sich bei diesen Männern offenbart, in unserer hundertjährigen Alpenvereinssektion in seiner Ausstrahlungskraft auch für die Zukunft stets erhalten und lebendig bleiben.

Alois Burin

Inhaltsverzeichnis	Seite
Grußworte	3
Aus der Geschichte der Sektion Frankfurt am Main	7
Die Beratungsstelle westdeutscher Alpenvereine	32
Die Moränen im Bereich der Vereinshütten in den westlichen Ötztaler Alpen	34
Erstbesteigung der Verpeilspitze im Jahre 1886	42
Frankfurter Himalaya-Expedition 1955	45
Kennen Sie die Hütten der Sektion?	52
Vom Beitrag der Sektion Frankfurt zum Bergführerwesen	66
Unsere Jungmannschaft	70
Frankfurter Bergsteiger eröffnen eine Neutour im Wilden Kaiser	72
Telefongespräch „vom Himalaya“	74
Die Wandergruppe im Tätigkeitsbereich der Sektion	77

Autoren

Dr. Kurt Blaum, Oberursel/Ts., Oberbürgermeister i. R.
Ehrenmitglied der Sektion, szt. Leiter der Beratungsstelle

Alois Burin, Frankfurt/M., Verwaltungsdirektor i. R.
2. Vorsitzender der Sektion Frankfurt/M.

Dr. Norbert Gerhold, Neu-Rum bei Innsbruck

Dieter Hippold, Frankfurt/M.

Karl Krämer, Schönberg/Ts., langjähriger Leiter der Jungmannschaft

Margot Schöning, Bad Orb, Haselmühle, Schriftleiterin des Nachrichtenblattes der Sektion Frankfurt/M.

Pit Schubert, Unterhaching bei München

Jochen Tietze, Offenbach/M.

Fotos

Archiv der Sektion	Seiten 7, 9, 17, 18, 20, 24, 26, 63, 67, 68
Rüdiger Braumann, Eschborn/Ts.	72
Helga Brutscher, Neu-Isenburg	70
Richard Feih, Frankfurt/M.	31, 41
Karl Günther, Frankfurt/M.	43
Horst Kahlert, Raunheim	51, 54
Ludwig Mühl, Frankfurt/M.	64
Edi Reinhardt, Hofheim/Ts.	47, 49
Margot Schöning, Bad Orb	14, 59, 81
Dipl. Phys. Wolfgang Walch, Heusenstamm	57
Gerd Westerhoff, Königstein/Ts.	71
Wolf-Jürgen Winkler, Frankfurt/M.	74



Das Kaunertal hat durch den Stausee an landschaftlichem Reiz ganz besonders gewonnen. Wenn man, nach anstrengender Bergfahrt, von den Höhen herabsteigt, weckt sein Anblick den Wunsch nach einem erfrischenden Bad. Doch kann es meist durch eine Dusche im nahen Gepatschhaus besser ersetzt werden. (Das Bild entstand auf dem Weg von der Rauhekopfhütte zum Gepatschhaus; vergleiche auch Seiten 53/55)

Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Sektion Frankfurt am Main e. V.
Oberlindau 63 — Telefon 06 11 / 72 13 89

Erster Vorsitzender: Rechtsanwalt und Notar Dr. Herbert Kalies

Schriftführer: Prokurist Walter Leimbach

Schatzmeister: Prokurist Walter Mohs

Geschäftsstunden: Montag, Dienstag und Donnerstag 14—16 Uhr, Mittwoch und Freitag 16—19 Uhr

Postscheckkonto: Frankfurt (Main) 5 48 15 — Bezugspreis: Jährlich 3.— DM durch die Post

Diese Festschrift wurde im Auftrag der Sektion zusammengestellt von Margot Schöning, Bad Orb

Entwurf und Gestaltung: Siegfried Huß, Heusenstamm

Klischees: Gebr. Klingspor, Offenbach (Main), Ludwigstraße 136, Telefon 8 61 74 / 8 40 51

Druck: Caruna-Druck, 876 Millenberg (Main), Postfach 7, Telefon 0 93 71 / 24 05

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000034858

25 JAHRE
DER SEKTION
SCHLIERSEE



E
340